Mariastein

September/Oktober 2020

Inhaltsverzeichnis

«Mariastein» Nr. 5
September/Oktober 2020

In eigener Sache
Eine grosse Stütze
Seite 4

Theologie/Spiritualität
Wem der Schnauf ausgeht
Seite 5
Predigt
Seite 10
Von einem alten Bruder-Klausen-Bild im Kloster Mariastein
Seite 12

Wallfahrt
Zeugnis einer Gebetserhörung
Seite 15
Maria, Heil der Kranken
Seite 16
Weniger bekannt, weniger gross – drei Marienfeste
Seite 16
Gebete und Gebetstexte
Seite 21
Das Kloster Mariastein kennenlernen
Seite 23

Konvent
Am Puls der Klosterzeit
Seite 24
Broschüre zum Gedenkjahr 2021
Seite 29

Verein der Freunde des Klosters Mariastein
Einladung zur Generalversammlung 2020
Seite 30

Kultur
Die Schöpfung in der Kunst
Seite 31
Kirchenmusik in Mariastein
Seite 34

Persönlich
«Ich schätze sehr, dass die Mönche die Dinge aus einer anderen Perspektive betrachten»
Seite 36
Sinnathurai Vijayaratnam (Vijay)
Seite 39

Informationen
Seite 42

Buchbesprechungen
Seite 48

Impressum
Seite 59

Hinterglasbilder im Kloster (5)

David, Hirte und König

David wird zumeist als König dargestellt. Hier aber ist es der noch junge David als Hirte mit Hut und Feder darauf. Vier Gegenstände erinnern an seine Taten, bevor er nach dem Tode Sauls zum König über Juda und Israel eingesetzt wurde. Die Harfe erinnert daran, dass er mit seinem Spiel König Saul aufzuheitern hatte, wenn dieser, von einem bösen Geist überfallen, in Depression fiel. Die Schleuder, an der Harfe aufgehängt, weist bereits auf seine kriegerische Rettungstat hin, als er den prahlenden und den Gott Israels verhöhnenden Goliat mit einem Kieselstein niederstreckte und ihm dann mit dessen Schwert den Kopf abhieb (1 Sam 16 und 17).
Wer die Geschichte von König David im Alten Testament nachliest, erhält von David ein zwiespältiges Bild. Doch trotz allem ist er der bekannteste König von Israel, der nach all seinen Verfehlungen und Sünden bei Gott Vergebung findet, wenn er seine Untaten bereut und zu Gott umkehrt. Nach dem Stammbaum geht Jesus auf David zurück. Er ist als Messias der Sohn Davids.

S. DAVID. Pastor et. Rex.

Eine grosse Stütze

Der Verein «Freunde des Klosters Mariastein»

Gustav Ragettli

Ein Foto im Artikel «Am Puls der Klosterzeit» in diesem Heft zeigt Abt Peter anlässlich seines 70. Geburtstages. Im Klostergarten hört er dem Geburtstagsständchen zu, das Alexandre Dubach, nach dem offiziellen Konzert, virtuos auf seiner Violine darbringt. Die Atmosphäre ist geprägt von Faszination und Bewunderung für die Schönheit der Musik. So etwas wie Normalität macht sich bemerkbar, eine neu aufkeimende Normalität, und dazu gehört auch Lebensfreude.
Zu Abt Peters rundem Geburtstag ist ein Sonderheft erschienen: Darin sind vielfältige Artikel zusammengestellt worden, die die Interessen Abt Peters aufgreifen und einem breiten Publikum zugänglich machen. Die Lektüre ist allen empfohlen, die sich mit Mariastein verbunden fühlen und sich von den vielen interessanten Beiträgen anregen lassen wollen (siehe auch Besprechung im Heft Juli/August 2020, S. 29). Diese Sondernummer konnte nur erscheinen, weil der Verein «Freunde des Klosters Mariastein» auf grosszügige Weise alle finanziellen Kosten übernommen hat. Ein herzliches Dankeschön dafür!

Generalversammlung am 31. Oktober 2020

Der Verein wird seine Generalversammlung im Oktober in der Basilika des Klosters abhalten. Die Einladung dazu findet sich auf Seite 30.
Der Verein «Freunde des Klosters Mariastein» existiert seit fast 50 Jahren. Er ist nach wie vor eine wichtige ideelle und finanzielle Stütze, ein sicherer Wert in vielen Belangen, ein Garant für das erfolgreiche Wirken der Klostergemeinschaft in unserer Region und darüber hinaus.

Damit das in Zukunft so bleibt, ist es wichtig, die Aktivitäten des Vereins im Bekanntenkreis publik zu machen und so neue Mitglieder zu gewinnen. Zu diesem Zweck liegt dieser Nummer unserer Zeitschrift ein Flyer bei, den Sie, liebe Leserin, lieber Leser, an Freunde und Bekannte weitergeben können mit der freundlichen Bitte, die gute Sache durch einen Vereinsbeitritt zu unterstützen.
Wir alle hoffen, dass die neue Normalität sogar das bisher Erreichte in einigen Punkten übertrifft. Das Redaktionsteam der Zeitschrift Mariastein schätzt sich glücklich, an den Bestrebungen um eine positive, lebenswerte Zukunft beteiligt zu sein.

Das Kloster konnte bei der Finanzierung der Renovierung der Klosterfassade auf den Verein «Freunde des Klosters Mariastein» zählen.

Wem der Schnauf ausgeht

Nachdenken über Corona

Abt Peter von Sury

Und so weiter

Als ich vor rund vier Monaten meinen Gedanken freien Lauf liess und etwas übers Coronavirus schrieb, ging ich davon aus, dass sich die Sache im Laufe des Sommers normalisieren und gelegentlich von selbst erledigen werde. Die Aussichten waren Mitte März ungewiss, das medizinisch-epidemiologische Fachwissen eingeschränkt, die Folgen des gesellschaftlichen Stillstands unabsehbar.

Nun, mitten im Sommer, wissen wir etwas mehr, können zurückblicken und Manöverkritik üben, gehen mit den Risiken etwas gelassener, ja routinierter um, wissen uns mit den Einschränkungen zu arrangieren und müssen auch ernüchtert feststellen, dass leider kein Ruck durch die Menschheit gegangen ist. Die alte Hackordnung wird zäh verteidigt, eine kurzfristige Solidarität musste Platz machen dem altbekannten Konkurrenzkampf auf allen Ebenen. Das verhängnisvolle «Alle gegen alle» verbreitet sich wie eine Seuche nicht nur in den sozialen Medien, Schuldzuweisungen dominieren die Szene, denn nach wie vor ist und bleibt sich scheinbar jeder selbst der Nächste. Alles wie gehabt? Die weitere Entwicklung der Pandemie bleibt offen, ebenso sind ihre mittel- und langfristigen Folgen längst nicht ausgestanden. Nein, da kann nichts «ad acta» gelegt werden. Die Verunsicherung ist auf Dauer zermürbend, die Hoffnung auf einen Impfstoff dünnt aus, das einschlägige Vokabular wird nicht so schnell verschwinden: Fallzahlen, besondere Lage, Massnahmen, Quarantäne, Gesichtsmaske, Wirtschaftseinbruch usw. Für ganze Bevölkerungsgruppen wird die Lage existenzbe-

Kreuzweg in der Klosterkirche, 9. Station: «Jesu dritter Fall unter dem Kreuz» (Ausschnitt), Josef Mayer, 1900.

drohend. Viel Enttäuschung, Bitterkeit und Ungewissheit verbirgt sich hinter der lapidaren Mitteilung «…findet dieses Jahr leider nicht statt». Keiner ist bloss Zuschauer, sondern Teil des Dramas auf der grossen Bühne des Welttheaters, als Mitspieler, als Statist, als Opfer und Täter, manchmal alles gleichzeitig. Ein höchst rätselhaftes Schicksal führt Regie. Willkommen in Absurdistan! «Wie lange noch, Herr ?» (Psalm 13).

Sternlein, Sternlein

Derweil zieht das Sternbild der Corona weiter westwärts und wird im Herbst hinter dem Himmelshorizont verschwinden. In den alten Kulturen konsultierten Kundige die Sterne, um das Schicksal zu entziffern und der Zeiten Lauf zu verstehen. Ob mich deshalb in letzter Zeit die Sterne derart in ihren Bann ziehen? Bei klarem Himmel rufen sie mich mitten in der Nacht hinaus und faszinieren in ihrer strahlenden Pracht und Schönheit. Am 23. April entdeckte ich kurz vor 22 Uhr eine höchst merkwürdige Erscheinung. Da spannte sich am Himmelsgewölbe eine von Westen sich nach Osten bewegende Lichterkette, schnurgerade, am Grossen Wagen vorbei. Es war, als würde ein hell erleuchteter Schnellzug übers Firmament fahren und ein paar Sekunden später in der Dunkelheit der Nacht verschwinden, lautlos. Das Phänomen liess mir keine Ruhe, weshalb ich mir via Internet Auskunft erbat beim Astronomischen Institut der Universität Bern. Der Institutsleiter Prof. Adrian Jäggi antwortete mir umgehend: «Sie haben gestern Abend mit Sicherheit die Starlink-Satelliten gesehen. Am Mittwoch [22. April] wurden von der Firma SpaceX sechzig neue Satelliten gestartet, welche so kurz nach dem Start auf ihrer Bahn um die Erde noch immer sehr nahe zusammen waren. Dass sie plötzlich verschwunden sind, liegt daran, dass sie in den Erdschatten eingetaucht sind und von der Sonne dann nicht mehr beleuchtet wurden.
Auch heute Abend können Sie die Satelliten um fast die gleiche Zeit nochmals sehen (bloss ein paar wenige Minuten später). Sie werden an der Venus vorbei durch die Sternbilder Zwillinge und Löwe ziehen, bevor sie wieder in den Schatten der Erde verschwinden. Allerdings werden die Satelliten heute schon etwas weiter voneinander separiert sein.» Und so war es denn auch. Es gibt Leute (in dem Fall Elon Musk; Sie wissen schon: Tesla!), die sich – soll ich sagen: zum Glück? – selbst von Corona nicht abhalten lassen, ihre schrägen Ideen zu realisieren, und dafür viel Geld in die Hand nehmen.
Der Blick in den nächtlichen Sternenhimmel offenbart mir nicht nur die kosmische Dimension meines eng begrenzten Erdenlebens, sondern konfrontiert mich auch mit der Neigung des Menschen, «höher, schneller, weiter» zu gelangen. Mitte Juli gesellte sich zu den Himmelserscheinungen der Komet Neowise, den ich mir samt seinem langen Schweif minutenlang mit dem Feldstecher anguckte. Was für ein Schauspiel! Im Süden sind die Planeten Merkur und Saturn treue Begleiter durch die Sommernächte, während im Osten die Venus als strahlend schöner Morgenstern aufsteigt! «Lobt ihn, Sonne und Mond, lobt ihn all ihr leuchtenden Sterne» (Psalm 148).

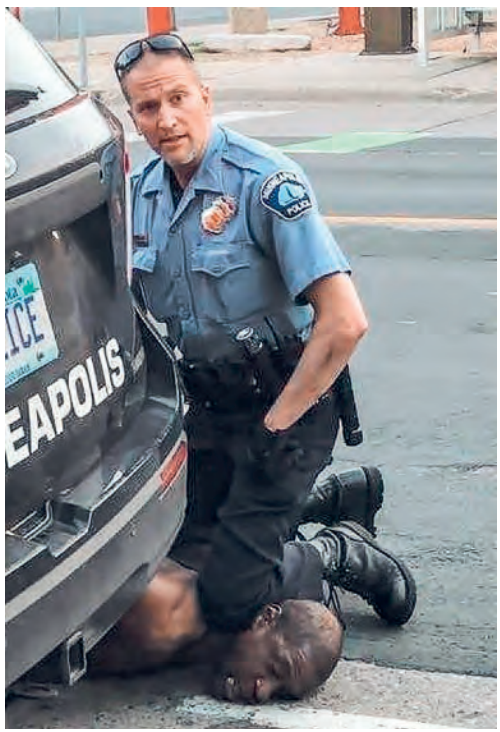
Glühend naiv

Vieles ist in den letzten Monaten über Corona, über die Pandemie und über den Lockdown, über die Folgen für Politik und Gesellschaft, Wirtschaft, Kultur und Kirchen, für das kollektive Lebensgefühl und die individuelle Lebensführung geschrieben und diskutiert, spekuliert und gestritten worden. Die Debatte geht weiter – das ist gut so. Das abschliessende Wort wird es vermutlich niemals geben. Wir bleiben Fragende, Suchende und merken gleichzeitig, dass eine andere Sichtweise eine gewisse Plausibilität gewinnt. Eine Art zweiter Naivität, die im Gefolge der Corona-Erfahrung der Wissenschaft zu etwas mehr Bescheidenheit und Demut verhilft. Ich werde weiterhin, gewissermassen mit Kinderaugen, ungeniert in den sternenübersäten Himmel gucken und ungeschützt und entzückt weiterglauben: «Brüder, überm Sternenzelt muss ein guter Vater wohnen!» Es mag sentimental und unaufgeklärt, aufgesetzt und irrational klingen. Doch wer kennt eine glaubwürdigere, trag-

fähigere Alternative? Wer weiss einen besseren Weg zu mehr Lebens- und Sterbensqualität? Einmal im Jahr singe ich von Herzen gern den Schweizerpsalm, ohne mich deswegen zu schämen, sondern pathetisch, das heisst glühend und mit Leidenschaft: «Kommst im Abendglühn daher, find ich dich im Sternenheer, dich du Menschenfreundlicher, Liebender – lasst uns kindlich ihm vertrauen.» «Wie ein Vater sich seiner Kinder erbarmt, so erbarmt sich der Herr über alle, die ihn fürchten» (Psalm 103).

Jenseits von Gut und Böse

Die Rede ist von jenem Vater, der, wie Jesus in der Bergpredigt lehrt, seine Sonne über Bösen und Guten aufgehen lässt und der es regnen lässt über Gerechten und Ungerechten. Tatsächlich, es gibt sie, die Bösen, die Ungerechten. Und wie! Corona wirkte und wirkt diesbezüglich entlarvend, aufregend, verführerisch und bringt wie ein Katalysator ans Licht, wie viel kriminelles Potenzial in uns Menschen steckt. Zuhauf lassen sich Menschen bedenkenlos vor den Karren der Bosheit und Niedertracht spannen. Abgründe tun sich auf. So sind wir, das sind wir. Dummheit und Unbelehrbarkeit, Sturheit und Gemeinheit, Perversität und Schadenfreude sind universale Untugenden. Kaum ein Tag, an dem in meiner Mailbox nicht irgendwelche Hacker oder Bitcoin-Betrüger zum heimtückischen Angriff blasen. Die einen, in der Art von Kriegsgewinnlern, versuchen es mit untauglichen Gesichtsmasken, mit dem erpresserischen Handel von Beatmungsgeräten, andere verbreiten Verschwörungstheorien oder entwickeln Verdrängungsstrategien («eine harmlose Grippe»). Was wird passieren, wenn eines Tages ein Impfstoff die sogenannte «Marktreife» erreicht haben wird und Unzählige das Geschäft des Jahrhunderts wittern? Ein Eldorado für Räuber und Spekulanten, für Halunken und Verbrecher! «Der Frevler spricht: Ich bin entschlossen zum Bösen … er gefällt sich darin, sich schuldig zu machen und zu hassen … Unheil plant er auf seinem Lager, er betritt schlimme Wege und scheut nicht das Böse» (Psalm 36).



Minneapolis, 25. Mai 2020, 20.20 Uhr: Derek Chauvin drückt mit seinem Knie George Floyd (46) zu Boden, 8 Minuten 56 Sekunden lang, obwohl dieser 16x sagte: «I can't breathe!» (Wikipedia, 16.6.2020)

Trotz aller Düsternis: Es gab und gibt auch das andere! Hilfsbereitschaft, selbstloses Engagement, ehrliches Wohlwollen, die Hand, die sich trotz Abstandhalten öffnet zum Teilen, zur spontanen Geste der Mitmenschlichkeit, das Herz, das sich öffnet in echter Opferbereitschaft. Not macht erfinderisch, auch im Guten. Wir in Mariastein und unsere Pilger profitieren davon. Viele Dienste mussten kurzfristig organisiert und personell besetzt werden, damit bei der Feier der Gottesdienste die nötigen Massnahmen eingehalten werden können, damit die Gnadenkapelle mitten im Sommer endlich wieder geöffnet werden konnte. Das hätten wir allein niemals geschafft. Freiwillige, Angestellte, Oblaten, Mitglieder des SHOMS Basel (Malteser Hospitaldienst), sie machen es möglich, dass

Lucia Wicki-Rensch und Christoph Klein von Kirche in Not erklären Mönchen und Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Klosters die Hintergründe der Ausstellung «Verfolgte Christen», die bis Ende Juli in der Klosterkirche gezeigt wird.

der Pilgerstrom nach Mariastein nicht abreisst, dass wir öffentliche Gottesdienste feiern können.
Ein Lichtblick war auch das Konzert am 14. Juni. Die beiden Musiker, Alexander Dubach (Violine) und Marc Fitze (Orgel), gaben ihr Bestes; die Gäste wussten es zu schätzen, nach Wochen und Monaten wieder einem richtigen Konzert lauschen zu dürfen. Zwar waren Organisation und Logistik etwas stressig, doch es wurde zu einem Höhepunkt, der zeigte, dass alles auch ganz anders sein könnte. Für mich war's ein wunderschönes Geburtstagsgeschenk, genauso wie das «Themenheft 2020» unserer Zeitschrift, das mir Pater Armin am Ende des Konzerts überreichte. Eine perfekte, eine schöne Überraschung! «Da hast du mein Klagen in Tanzen verwandelt, hast mir das Trauergewand gelöst und mich mit Freude umgürtet» (Psalm 30).

Kreuzwege

Die Guten, die Bösen – die Übergänge sind fliessend. Die Ausstellung des Hilfswerks «Kirche in Not» thematisierte die Verfolgung von 200 Millionen Christen weltweit. Sie war anderthalb Monate lang in der Basilika zu sehen und erinnerte daran, dass der Kampf weitergeht. Vorgesehen war, dass die zwei Dutzend ausziehbaren Banner im Gang zur Gnadenkapelle aufgestellt würden. Doch diese musste Mitte März geschlossen werden. Deshalb wurde die Ausstellung in die Basilika verlegt, mit dem ungeplanten, aber sehr eindrücklichen Effekt, dass die Roll-up-Banner unter den 14 Stationen des Kreuzwegs zu stehen kamen. Die beiden Geschichten gerieten so in einen beklemmenden und gleichzeitig erhellenden Dialog. Der Kreuzweg, den Jesus ging, spiegelt sich heute im Schicksal der verfolgten Christen und aller Leidenden, Gefolterten, Misshandelten, Diskriminierten, Wehrlosen.
An einem Morgen im Juni nahm ich mir die Zeit, die Ausstellung Schritt für Schritt anzusehen und auf mich wirken zu lassen, immer mit einem Blick auf die darüber angebrachte Station des Kreuzwegs. Da stand ich im nördlichen Seitenschiff vor dem Banner zur Lage der Kirche in Nigeria: «Gefährlicher Gottesdienst. Die Gläubigen lassen sich trotz Gefahr nicht vom gemeinsamen Gottesdienst abhalten.» Die Rede ist von der islamistischen Sekte Boko Haram, die regelmässig tödliche Anschläge verübt auf Gruppen moderater Muslime oder auf christliche Kirchen. «Und dennoch: Der gemeinsame Gottesdienst ist für die Gläubigen wesentlich.» Daneben ein Banner zur Situation in Sri Lanka: «Friedliches Zusammenleben kippt in Hass um», mit einem Hinweis auf die Terroranschläge an Ostern 2019, unter anderem auf drei Kirchen, mit insgesamt über 250 Toten. Ich blicke nach oben, Kreuzweg, neunte Station: «Jesu dritter Fall unter dem Kreuz» (Abb. Seite 5). Die Darstellung, die ich bis anhin als blutleer emp-

funden hatte, war auf einmal verstörend aktuell. Jesus, zum dritten Mal zusammengebrochen unter der Last des Kreuzes, «à bout de souffle», wie man auf Französisch sagt, ausser Atem, in den letzten Zügen.
War ich nicht kurz zuvor einem ähnlichen Bild begegnet? Am 25. Mai erstickte in Minneapolis (USA) der 46-jährige Afroamerikaner George Floyd, weil ein Polizist ihn mit dem Knie acht Minuten lang zu Boden drückte. Er soll noch mehrmals geröchelt haben: «I can't breathe!» Ich kann nicht atmen! Das klingt wie Covid-19: Wenn Patienten ans Beatmungsgerät angeschlossen werden müssen, weil die Lunge ihren Dienst nicht mehr zu leisten vermag. Die Bilder aus den Spitälern vermittelten eine Ahnung davon: ein unschöner Tod. Mit einem Schlag vermengte sich mit der Corona-Pandemie eine globale Protestwelle, die neuzeitliche Geschichte der Sklaverei wurde für einen kurzen Augenblick aus dem Dunkel der kollektiven Verdrängung ans Licht geholt. Und ich? Als alter weisser Mann bin auch ich auf dem Prüfstand und merke, wie sich das gewohnte, altbewährte Koordinatensystem in Auflösung befindet. «Erforsche mich, Gott, und erkenne mein Herz, prüfe mich und erkenne mein Denken» (Psalm 139).

Die Glut des Sommers

Geht auch der Natur der Schnauf aus? Gegen Ende Juli verloren die Bäume in unserer schönen Allee ihr Laub, als wäre ein erster Frost durchs Land gezogen. Letztes Jahr waren es die Buchen, jetzt sind es die Linden, denen ob der anhaltenden Trockenheit der Schnauf ausgeht, nicht nur in Mariastein: «Mitten im Sommer fallen in Basel die Blätter.» Gemeint sind die kränkelnden Platanen. Bei Temperaturen um die 37 °C wird in Teilen des Baselbiets das Trinkwasser knapp. Namens des Bundesrates wurde am Radio gewarnt: «Für gewisse Menschen stellt die grosse Hitze ein Gesundheitsrisiko dar.» Zu Beginn der Corona-Krise und während Wochen war die Rede von den «Risikogruppen», die es zu schützen gelte; gemeint waren die über 65-jährigen und gesundheitlich angeschlagenen Personen. Im Bemühen um sprachliche und politische Korrektheit ist die «Risikogruppe» zu einer neuen Kategorie mutiert – «gewisse Menschen» klingt höflicher, weniger brüsk, denn auch «gewisse Menschen» sind in erster Linie einfach Menschen. Ich weiss die Rücksichtnahme zu schätzen, denn mit meinen 70 Jährlein gehöre ich auch zu diesen «gewissen Menschen». Der Klimawandel als Fanal: Wenn die Bäume sterben, steht es auch um uns Menschen nicht zum Besten. Wenn der Natur der Schnauf ausgeht und mit den Amazonas-Wäldern die grüne Lunge der Erde brennt, wenn Sonne und Regen aus dem Gleichgewicht geraten, dann gerät der Planet insgesamt à bout de souffle. «Meine Lebenskraft war verdorrt wie durch die Glut des Sommers» (Psalm 32).

Mehr als Worte sagt ein Lied

«Gottesdienst feiern ist gefährlich.» Was das Roll-up Banner über die Not der Christen im Norden Nigerias festhielt, entpuppt sich in der Corona-Zeit als doppelbödige und ambivalente Aussage. Denn Gottesdienst feiern ist auch hierzulande gefährlich geworden. Ansteckungsgefahr! Keine Gesangsbücher, das Singen erschwert, teilweise wird ausdrücklich davon abgeraten. Wer hätte sich je so etwas vorstellen können: Gottesdienst feiern ohne Lieder, ohne gemeinsames Singen, bloss noch summen, klatschen, stampfen. Ein kleiner Titel in der Zeitung bringts auf den Punkt: «Corona trifft auch Musikvereine. Nicht nur das Üben, auch die Kameradschaft fehlt den Menschen.» Was auf Dauer wohl tödlicher wirkt, das Coronavirus oder das Verstummen der Musik und des Gesangs? «Er neigte das Haupt und gab seinen Geist auf.» Das ist Karfreitag: den Geist aufgeben, der letzte Atemzug. Doch an Ostern folgt ein neues Wort, frischer Atem aus göttlichem Mund, wie zu Beginn im Garten Eden: «Er hauchte sie an und sprach: Empfangt den Heiligen Geist!» Luft ist Leben, und Leben ist Atem, und Atmen will singen! «Alles, was atmet, lobe den Herrn! Halleluja!» (Psalm 150).

Predigt

Die kanaanäische Frau

Olivia Forrer

Als ich diesen Text las, und ich habe ihn nicht zum ersten Mal gelesen, fand ich ihn noch genauso befremdend wie beim ersten Mal. Eine solch ablehnende Haltung Jesu passt einfach nicht zu dem Bild, das ich von ihm habe oder zu den Bildern, die uns andere Evangelien von ihm vermitteln.

Im Prinzip wissen wir, dass man die Bibel nicht wörtlich nehmen darf. Es sind keine Zeitungsberichte, die wir da lesen. Es werden Dinge aufgeschrieben, die dazu dienen sollen, etwas zu verdeutlichen, zu erklären. Und das ist natürlich keine Geschichtsschreibung. Daran haben wir uns, sagen wir mal, «gewöhnt». Was mich aber immer wieder aufs Neue herausfordert, ist die Feststellung, dass sich Jesus von Nazareth nicht immer als Gottes Sohn zu erkennen gab, nicht als solcher handelte. Er war ganz einfach Mensch.

Damals war das wohl ganz anders. Für die ersten Christen war eine solche Reaktion von Jesus nicht verstörend. In den ersten Jahrzehnten war völlig klar, dieser Jesus ist ganz Mensch, so wie sie und ich. Er war einer von ihnen. Viel mehr Schwierigkeiten hatten sie damit zu verstehen, dass in ihm Gott vollumfänglich gegenwärtig ist, dass er Gottes Sohn ist. Die Evangelien bemühen sich da sehr aufzuzeigen, dass Jesus ganz und gar Gott gewesen ist. Und so kam es, dass nach einigen Jahrhunderten die Menschen kaum mehr Mühe hatten, Jesus als Gott zu sehen, aber immer mehr darüber stolperten, Jesus auch ganz als Mensch zu sehen. Und ich glaube genau in diesem Spannungsfeld ist das heutige Evangelium zu verstehen. Schauen wir es doch mal etwas genauer an.

Matthäus spricht in seinem Evangelium von einer kanaanäischen Frau. Diese Frau lebt also in der Nähe von Tyrus und Sidon, dem heutigen Libanon. Durch die Bezeichnung der Frau als Kanaanäerin klingt es bereits an, dass diese Frau zu einer anderen Religion gehört. Kanaan war das Land, in das Israel nach der langen Wüstenwanderung einwanderte, und wo es zu vielen Konflikten zwischen den Religionen kam. Im Prinzip ist da also ein Konflikt vorprogrammiert, und viele stellen sich deshalb wohl auch die Frage: «Was will diese Frau von Jesus, einem Juden? Und wie reagiert Jesus? Wie oder was antwortet er ihr?» Ich denke, nicht so, wie wir es von einem Gottessohn erwartet hätten. Seine Antworten klingen hart und abweisend. Ich möchte sie gerne etwas genauer anschauen.

Die Frau ruft und bittet um Erbarmen. Sie möchte Hilfe für ihre Tochter, die von einem Dämon gequält wird. Und was tut Jesus? Gar nichts, einfach gar nichts. Er gibt ihr keine Antwort. Daraus können verschiedene Schlüsse gezogen werden, zum Beispiel eben auch, dass Jesus sich seiner Göttlichkeit noch nicht vollumfänglich bewusst war. Oder dass Jesus uns hier zeigt, dass er selbst entscheidet, wann und wie er uns sein Erbarmen schenkt. Oder vielleicht steckt aber auch die Absicht dahinter, dass er sehen möchte, wie gross der Glaube wirklich ist. Er möchte den wahren Glauben der Frau erkennen können. Ich denke, das Ganze ist eine Mischung aus allen Möglichkeiten.

Ja, er will helfen, aber er entscheidet wie und wann. Und so stellt er dann auch gleich den

Glauben der Frau auf die Probe und vielleicht auch den der Jünger. Diesen wird die ganze Szene zu viel, es wird ihnen zu bunt. Sie fordern Jesus dazu auf, er solle die Frau gehen lassen. Sie sind ungeduldig, die Kanaanäerin hingegen nicht. Sie lässt sich durch nichts beirren oder von ihrem Vorhaben abbringen. Und da antwortet Jesus zum zweiten Mal. Er sagt zum ersten Mal etwas und zwar: «Ich bin nur zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel gesandt.» Was ist das für eine Aussage? Wie ist sie zu verstehen? Es ist genau die Erwartung der Schriftgelehrten in Israel. Sie erwarten den Messias vorwiegend für ihr eigenes Volk. Ich kann mir vorstellen, dass Jesus diese Antwort deshalb gibt, weil er erneut den Glauben der Jünger und der Frau auf die Probe stellen will. Ich denke, er will ihnen damit bewusst machen, dass der Davidssohn, so bezeichnet die Frau ihn ja zu Beginn des Gesprächs, zu allen Völkern der Erde gekommen ist. Es ist nämlich nicht das erste Mal, dass Jesus einer heidnischen Person hilft. Denken wir nur an den Hauptmann von Kafarnaum.

Irgendwie kommt es mir so vor, als gebe sich Jesus hier als weiser Lehrer aus. Mit seiner Antwort und Reaktion möchte er sowohl die Frau als auch die Jünger herausfordern. Er möchte, dass sie ihm widersprechen und so selbst zur richtigen Antwort, zur Einsicht finden. Bei den Jüngern klappt es nicht, sie sagen gar nichts mehr. Aber die Kanaanäerin lässt sich nicht aus der Ruhe bringen und bittet erneut, Jesus möge ihr helfen. Sie hofft weiterhin, ja sie glaubt weiterhin daran, dass Jesus ihr helfen wird. Und da kommt seine dritte Antwort. Er sagt: «Es ist nicht recht, das Brot den Kindern wegzunehmen und den Hunden vorzuwerfen.» Wenn man weiss, was es bedeutet, als Hund bezeichnet zu werden, dann kann man über eine solche Aussage von Jesus nur schockiert sein. Im alten Orient gab es kein schlimmeres Schimpfwort als Hund. Und wie reagiert die Frau darauf? Sie gibt immer noch nicht auf, sie lässt sich nicht abwimmeln, sondern sie sagt zu ihm: «Ja, du hast recht, Herr!» Sie hat Jesus verstanden. Er spricht als Jude zu einer Heidin. Aber sie ergänzt und fügt hinzu: «Aber selbst die Hunde bekommen von den Brotresten, die vom Tisch ihrer Herren fallen.» Ich finde es sehr beeindruckend, wie diese Frau reagiert. Indem sie genau das Bild gebraucht, das Jesus selbst gebraucht hat, hält sie es ihm wie einen Spiegel vor. Man könnte meinen, sie wolle zu ihm sagen: «Jesus, du denkst viel zu klein von Gott. Dort wo ER den Tisch deckt, fällt immer etwas ab. Es reicht für alle.»

Ja ihr Glaube an den barmherzigen Gott ist grösser als die Ablehnung von Jesus. Sie hat die Hoffnung, dass sich Gottes Liebe nicht von Grenzen abhalten lässt; auch wenn sie aus einem andern Volk ist. Und dass sie von dem selbst überzeugt ist, hat sie auf eindrückliche Art und Weise gezeigt. Jetzt endlich ist Jesus bereit, der Frau zu helfen. Er hat erkannt, wie gross ihr Glaube ist; sie hat ihn mit ihrem Gottvertrauen überzeugt. Und so verändert sich auch das Verhältnis der beiden. Und er sagt zu ihr: «Frau, dein Glaube ist gross. Was du willst, soll geschehen.»

Die Mutter hat mit der grenzenlosen Liebe zu ihrer Tochter und der grenzenlosen Erwartung Gott gegenüber die Stärke ihrer Hoffnung und ihres Glaubens gezeigt.

Ich finde diese Geschichte, wenn auch nicht einfach, so doch sehr eindrücklich. Es ist eine wahre Glaubensgeschichte. Wenn auch wir den Glauben nicht aufgeben, dann hilft Jesus auch uns. Es kann sein, dass die Hilfe nicht so ist, wie wir uns das wünschen oder es uns vorstellen; es kann sein, dass Jesus eine Weile schweigt, wenn wir ihn um etwas bitten. Wenn wir aber dranbleiben, dann wird er auch uns sein Erbarmen und seine Güte schenken. Und das ist wahrlich eine Frohbotschaft.

Predigt gehalten am 5. August 2020 anlässlich der Monatswallfahrt zu Mt 15,21–28.

Von einem alten Bruder-Klausen-Bild im Kloster Mariastein

Zum Fest des heiligen Nikolaus von Flüe am 25. September

P. Lukas Schenker

Das Kloster Mariastein besitzt ein altes Bild des Einsiedlers im Ranft, das anlässlich des Bruder-Klausen-Jubiläums-Jahres 2017 – 600 Jahre seit seiner Geburt – in unserer bescheidenen Sommerausstellung zu sehen war. Ein liebenswürdiger Besucher veranlasste es, dass die Paul-Feser-Stiftung in Solothurn die Kosten für die notwendige fachgerechte Restaurierung des Gemäldes übernahm. Dafür sei auch hier unser herzlicher Dank ausgesprochen. Das gibt uns Anlass, das von Frau Anabel von Schönburg, Biberist, fachgerecht restaurierte Bild unseren Leserinnen und Lesern vorzustellen. Es durchlief eine längere Besitzergeschichte, bis dieses Bild schliesslich ins Kloster Mariastein gelangte.

Der Maler

Der Maler hat unten links seine Signatur hingesetzt: Ignatj Aloys Jacober pinxit (Ignaz Alois Jakober hat es gemalt). Ein Vergleich mit einem älteren und bekannteren Ölgemälde von Bruder Klaus, das im Rathaus zu Sarnen hängt, zeigt sofort, dass der Maler Jakober hier seine Vorlage hatte. Über den Maler Jakober ist leider nur wenig bekannt. Er stammt aus Sarnen, vermählte sich 1758 mit Katharina Andermatt und malte 1787 die untere Kanzlei des Sarner Rathauses aus. Hier sah er sicher das sich dort befindende Bruder-Klausen-Gemälde, das 1774 der bedeutende Nidwaldner Maler Johann Melchior Wyrsch (1732–1798) gemalt hatte. Es stellt Bruder Klaus frontal als Standfigur dar. In seiner Linken hält er einen Hakenstock. Seine rechte Hand hat er wie zu einem Segensgestus schützend erhoben über das im Hintergrund brennende Sarnen. An seinem Arm hängt ein Rosenkranz. Ignaz Alois Jakober nahm dieses Wyrsch-Gemälde im Jahre 1789 für sein Gemälde zum Vorbild, änderte aber den Hintergrund. Anstelle des brennenden Sarnen malte er die Kapelle mit der Klause im Ranft; angedeutet ist auch der mit einem Hag versehenen Weg dorthin. Das Gemälde von Wyrsch ist grösser, es misst 198 × 105 cm, das Jakober-Bild, ebenfalls in Öl auf Leinwand, ist etwas kleiner, 144 × 74 cm.

Der Auftraggeber und der Empfänger

Über den Auftraggeber dieses Gemäldes gibt uns ein längerer Text auf der Rückseite des Bildes Auskunft. Danach schenkte der Unterwaldner Nikolaus Joseph Anton Imfeld (gestorben 1804) das Gemälde im Jahre 1789 dem Urner Landammann Karl Joseph Thaddäus Schmid. Schmid (1741–1812) war von 1788 bis 1790 und von 1804 bis 1806 Landammann von Uri. Der langjährige Urner Staatsarchivar Eduard Wymann (1870–1956) ging den verwandtschaftlichen Beziehungen dieser beiden Namensträger nach (vgl. ZSKG 1920, S. 229-232). Imfeld, Doktor der Philosophie und der Medizin – wie er sich selber auf der Rückseite vorstellt – heiratete Maria Helena Schmid (geb. 1734), eine Tochter des Landammanns und Hauptmanns Franz Joseph Schmid und der Maria Anna Katharina Schmid von Bellikon. Durch diese Ehe kam Imfeld in die Verwandtschaft mit Karl Joseph Thaddäus

Ignaz Alois Jakober, Niklaus von Flüe, 1789, Kloster Mariastein.

Schmid, dem er dieses Bild schenkte. Denn dessen Vater und der Vater seiner Gemahlin Maria Helena waren Brüder. Imfeld heiratete demnach in die Urner Aristokratie hinein. Dem Arzt und zweifachen Doktor stellten sich in dieser Hinsicht kaum Hindernisse, da er sich als Arzt in Altdorf niedergelassen hatte. Schmid hatte eine Vorliebe für Gemälde. Das dürfte Imfeld dazu bewogen haben, dem Onkel seiner Frau und seinem wohlwollenden Freund und Gönner ein Gemälde zu schenken. Da lag es nahe, dass der Obwaldner seinem verehrten Urner ein Gemälde von seinem Obwaldner Landsmann Bruder Klaus schenkte.

Die Widmung des Bildes

Die weitschweifig-barocke Widmung auf der Rückseite des Bildes zeigt das vertraute und geachtete Verhältnis Imfelds zu seinem Urner Freund:
Hanc proinde Effigiem B. Nicolai de Rupe, in Perpetuum Observantiae Gratitudinis, et Amicitiae Monumentum, D(onum) D(edit) Dedicat Praenobili ac Claris(simo) D(omi)no D(omi)no Carol(o) Joseph(o) Thad(daeo) Schmid, Patrit(io) et Landmano Regenti Inclit(ae) Reipubl(icae) Uraniens(is), Eximio Mecaenati(!) ac Patrono suo Colendis(si)mo
Die Patrocinij, 21. Martij 1789.

- Humill(issimus) et Obsequiosiss(imus) Servus
- Nicolaus Joseph(us) Ant(onius) Im Feld
- Philos(ophiae) et Med(icinae) Doctor
- Subsilvaniensis & c.

Darunter das Imfeld-Wappen: Antonius-Kreuz, zwischen zwei Sternen und beseitet mit je einer Lilie.
Diese Widmung lautet etwa auf Deutsch: Dieses Bild vom seligen Bruder Klaus widmet und schenkt zur ewigen Erinnerung der Beachtung, Dankbarkeit und Freundschaft dem edlen und lieben Herrn Herrn Karl Joseph Thaddäus Schmid, dem Patrizier und regierenden Landammann der berühmten Republik Uri, dem hervorragenden Wohltäter und verehrten Patron am Patroziniumstag, dem

21. März 1789, der demütige und gehorsame Knecht Nikolaus Joseph Anton Im Feld, Doktor der Philosophie und der Medizin, aus Unterwalden usw.
Der 21. März (1487) ist der Todestag von Bruder Klaus und war früher auch sein liturgischer Gedenktag (Patrozinium).
Voraus gehen drei in Majuskeln geschriebene Distichen, die grosse Hochachtung dem verehrten Landammann Schmid gegenüber ausdrücken:

- Ad Patrem Patriae tendit Pater Helvetiae: Quem Suscipias, Foveas, Quem teneas què Domi,
- En Iustus, Fortis, Prudens, et Sobrius extat: Ergo sicut Speculum Hunc respicias Genium,
- Auspice Quo, regnes, Patriae referasque Salutem ac Decus: Aequando Nomina Magna Patrum!

Auf Deutsch etwa:

- Zum Vater des Vaterlandes (= Landammann Schmid) strebt der Vater der Schweiz (= mit dem Bild von Bruder Klaus).
- Mögest du ihn aufnehmen, hüten und ihn zu Hause halten.
- Siehe, der gerecht, stark, klug und nüchtern lebt.
- Schau also diesen Spiegel an wie einen Schutzgeist (für dich).
- Unter seiner Schutzaufsicht regiere und bringe Heil und Ehre dem Vaterland, durch das Nachahmen der grossen Namen der Väter.

Warum jetzt im Kloster Mariastein?

Das Gemälde gelangte durch Erbschaft und durch verschiedene Verkäufe innerhalb und ausserhalb von Verwandtschaften durch verschiedene Hände, u. a. auch an Landammann Gustav Muheim (1851–1917), den Gründervater des Kollegiums Karl Borromäus in Altdorf, das die Mariasteiner Mönche von 1906 bis 1981 betreuten. Letztlich kam es durch Kauf an Frau Agnes Zieri (1900–1989) nach Mariastein. Sie hatte dieses Bild in der Absicht erworben, es dem Kloster Mariastein zu vermachen. Denn ihr Bruder Karl war der Mariasteiner Pater Martin Zieri (1892–1969). So gelangte das Bild nach Mariastein, wo es in einem Klostergang eine würdige Aufstellung gefunden hat.

Kulturgüter im Kloster Mariastein

Im klösterlichen Alltag nehmen bewegliche Kulturgüter eine wichtige Stellung ein, weil sie entweder in liturgischem Gebrauch sind oder Kirche, Kapellen, aber auch Wohnbereiche und weitere Räume des Klosters schmücken, resp. dessen Bedeutung betonen.
Das Kloster Mariastein verfügt über eine umfassende Sammlung an beweglichen Kulturgütern, darunter u. a. liturgische Geräte und Gegenstände, Gemälde und Skulpturen, Musikhandschriften, Textilien, Objekte der Volkskunst und Alltagsgegenstände. Im Mariastein-Archiv und im Kulturgüterschutzraum werden alle nicht im Gebrauch stehenden, beweglichen Kulturgüter sicher aufbewahrt.
Zum unbeweglichen Kulturgut gehören die Bauten des Kloster Mariastein.
Im Kulturgüterschutzinventar des Bundesamtes für Bevölkerungsschutz BABS sind das Kloster Mariastein und dessen Musiknotensammlung in die Kategorie A (nationale Bedeutung) eingestuft.
Pia Zeugin

Zeugnis einer Gebetserhörung

Das Gebet in der Gnadenkapelle

Eine Pilgerin

Ich möchte Ihnen von den Gebetserhörungen berichten, die ich erfahren habe durch die Fürbitte und Hilfe der Gottesmutter Maria in Mariastein.
Vor 10 Jahren war es, als unsere Nichte Monika, Mutter von zwei Kleinkindern und Frau eines Arztes, an der Schweinegrippe erkrankte. Sie war so schwer krank, dass man sie in ein künstliches Koma versetzen musste, weil sie in ihren Hustenanfällen zu ersticken drohte und sie bekam zu wenig Sauerstoff. Sie hatte eine Sepsis, die Nieren drohten zu versagen und, so wurde sie an die Dialyse angeschlossen. Es stand schlecht um sie und ihr Leben hing an einem seidenen Faden. Wir bestürmten den Himmel mit unseren Gebeten und unser erster Gedanke war: Die Muttergottes von Mariastein wird uns helfen! Wir sind jede Woche in die Gnadenkapelle in Mariastein hinuntergestiegen und haben Maria angefleht, dass sie doch helfen möge. Und, oh Wunder, unsere Nichte erholte sich wieder, das Leben kam zu ihr zurück. Sie fühlte sich immer gut aufgehoben und umsorgt in jener Welt, wo sie im Koma lag. Nach einiger Zeit in der Reha erholte sie sich und ist wieder gesund geworden.
Durch Marias Fürbitte und Gottes Gnade wurde sie geheilt. Gott sei Dank!

Die lächelnde Madonna mit dem Jesuskind in der Gnadenkapelle, ohne traditionelle Kleidung, Krone und Schmuck.

Maria hat geholfen

Unsere zweite Erhörung betrifft unsere Schwiegertochter Marianne. Sie hatte vor sechs Jahren eine kleine Hautkrebsoperation, aber der Tumor war bösartig. Da bekam Sie Metastasen in der Lunge und nachdem diese operiert wurden bekam sie einen Hirntumor, den sie vor 1 ½ Jahren sofort operieren lassen musste. Und wieder haben wir Zuflucht bei der Muttergottes Maria in Mariastein gesucht und sie angefleht, sie möge doch helfen. Und Maria hat geholfen!
Bei Marianne wurde der Krebs besiegt und sie hat bis heute keine Beschwerden mehr.
Grossen, grossen Dank von ihrer ganzen Familie, ihrem Mann und ihren zwei Töchtern an Maria von Mariastein und Dank der Hilfe Gottes!

Maria, Heil der Kranken

P. Ludwig Ziegerer

Das Vertrauen in Maria ist bei vielen Gläubigen fast grenzenlos. Das zeigt sich an den vielen Gebetserhörungen, sei es in Mariastein oder an andern Marienwallfahrtsorten. Immer wieder erreichen uns Berichte, wie dieses Vertrauen belohnt wurde. Im Laufe der Geschichte fand dieses Vertrauen auch seinen Ausdruck in den vielen liturgischen Marienfesten, deren drei wir im September feiern, im Marienmonat Mai, in den vielen Liedern und Gebeten, mit denen sich die Gläubigen seit jeher an Maria wenden oder auch in der Lauretanischen Litanei, in der Maria unter einer schier endlosen Reihe von Titeln angerufen wird. Einer davon lautet «Du Heil der Kranken».
Es steht kein Wort darüber in der Heiligen Schrift, ob Jesus und Maria jemals eine Krankheit hatten. Aber so, wie Jesus an keinem Kranken achtlos hier vorüberging, so sehr liegen seiner Mutter Maria die Kranken am Herzen. Ein Christ weiss daher, dass er sich in Zeiten von Krankheit, Verletzung und Schwäche an die liebevolle Mutter, die «das Heil der Kranken» ist, wenden kann. Besonders deutlich sehen wir das an Marienwallfahrtsorten wie zum Beispiel Lourdes, zu denen so unendlich viele Kranke oft von weit entfernten Gegenden kommen, immer im Vertrauen darauf, dass sie dort durch die Fürsprache Marias Hilfe in ihrer Not bekommen werden. Wir können darauf vertrauen, dass Maria sich als Heil der Kranken in leiblicher oder in seelischer Not erweisen wird. Nicht alle erfahren die Heilung der leiblichen Gebresten, aber alle erfahren Trost und Ermutigung und Solidarität in ihrer Schwachheit. Maria hat in ihrer Fürsorge schon so manche Träne getrocknet, so manches Herz erleichtert. Und letztlich zeigt sie uns den Weg zu ihrem Sohn, der allein unser wahrer Arzt und Heiland ist. Ja, sie weckt den Glauben an ihren Sohn Jesus Christus, der uns nicht weniger schenken will als das ewige Heil.
Dies drückt auch das Gebet aus, das in dieser Ausgabe bei den Gebeten und Gebetstexten abgedruckt ist.

Weniger bekannt, weniger gross – drei Marienfeste

Olivia Forrer

Im Monat September können wir innert kürzester Zeit drei Marienfeste feiern, die weniger bekannt und auch weniger «gross» sind. Es sind dies Mariä Geburt am 8. September, Mariä Namen am 12. September und das Gedächtnis der Schmerzen Mariens am 15. September.
Es sind drei Feste, die eindeutig zeigen: Maria ist eine von uns. Und so beschreibt es auch der Kapuzinerbruder Samuel Schraufstetter in seinem Lied «Du bist eine von uns, Maria»:
Du bist eine von uns Maria, du bist eine von uns auf unserem Weg.
Du gehst mit uns auf unseren Strassen den steinigen Weg in der Spur deines Sohns.
Ich suche dich nicht hoch über den Wolken.
Ich suche dich nicht auf Säulen aus Stein.
Ich suche dich nicht in Samt und in Seide.
Ich suche dich nicht in Gold und Brokat.
Du bist eine von uns…
Ich sehe dich an, du einfaches Mädchen.
Ich sehe dich an, du Mutter in Not.
Ich sehe dich an voll Schmerzen und Tränen.
Ich sehe dich an, du glaubende Frau.
Du bist eine von uns …
Ich brauche dich hier, hier auf uns'rer Erde.
Ich brauche dich hier, hier ganz nah bei mir.
Ich brauche dich hier als Schwester im Glauben.
Ich brauche dich hier als Mutter am Weg.

Werfen wir nun einen Blick auf diese drei Feste.

Mariä Geburt (Fest)

Wir leben in einer Tradition, wo der Geburtstag wichtig ist und gefeiert wird. Vor allem die Kinder können kaum warten, bis er da ist, der Geburtstag: Geschenke, Kuchen mit Kerzen, die sie voll Freude ausblasen, und wenn sie Glück haben, dürfen sie sogar ein Geburtstagsfest mit Freundinnen und Freunden feiern. Von daher befremdet es uns nicht, dass auch Maria ein Tag der Geburt gewidmet ist und dieser in der katholischen Kirche als Fest gilt. Es ist der Tag, an dem der Heilsplan Gottes beginnt. Mit der Geburt Marias beginnt in einem gewissen Sinne auch das Leben Jesu. Das Fest ist ein Zeichen der Freude über diesen Heilsplan. In der Liturgie von diesem Tag wird Maria im Eröffnungs- und Halleluja-Vers als Morgenröte des Heils bezeichnet. Dies als Symbol, dass am Morgen der neue Tag, ein neuer Abschnitt, ein neues Leben beginnt.

Das Fest der Geburt Marias ist eines der drei ältesten Marienfeste. Die Feier dieses Festes geht in der Ostkirche bis ins 6. Jahrhundert zurück. Entstanden ist dieses Fest aus dem Kirchweihfest der St.-Anna-Kirche in Jerusalem. Dieser Ort gilt für viele als Geburtsort Marias. Andere wiederum sagen, Maria sei in Nazareth geboren. Um das Jahr 700 jedenfalls wurde die Feier dieses Festes von Papst Sergius in Rom angeordnet und hat sich dann im 10./11. Jahrhundert in der ganzen katholischen Kirche verbreitet. Mit diesem Termin des Festes Maria Geburt (der kein historisches Datum ist!) lässt sich auch die Terminfestlegung für das Fest Maria Empfängnis verstehen. Dieses wurde mit der Zeit immer wichtiger und drängte das Fest Mariä Geburt in den Hintergrund.

Etwas ist bei der Feier Mariä Geburt erstaunlich. Normalerweise werden bei Heiligen die Sterbetage und nicht die Geburtstage gefeiert. Maria bildet da aber, zusammen mit Johannes dem Täufer, eine Ausnahme. Für beide gilt, dass bereits bei der Geburt, also am Anfang ihres Lebens, das Heilshandeln Gottes sichtbar wird. Den Geburtstag von Maria, der Mutter Jesu, feiern wir also am 8. September.

Ferdinand Stuflesser, Anna mit Maria, um 1870, Kloster Mariastein.

Zeitlich als nächstes der Marienfeste kommt das Fest Mariä Namen. Auf dieses gehe ich aber erst als Letztes genauer ein.

Gedächtnis der Schmerzen Mariens (gebotener Gedenktag)

Der dritte in kurzen Abständen im September gefeierte Marientag ist das Gedächtnis der Schmerzen Mariens am 15. September. Schmerzen sind etwas allzu Menschliches. Wir alle kennen sie. Seien es unsere eigenen körperlichen Schmerzen, seien es Schmerzen, die wir empfinden, weil einem uns lieben Menschen etwas zugestossen ist oder er oder sie leiden muss. Manchmal empfinden wir es auch als schmerzvoll, wenn wir das ganze Leid dieser Welt sehen und davon hören. Schmerzen sind etwas Schreckliches, und niemand wünscht sich das. Und jetzt soll es einen Gedenktag der

Schmerzen Mariens geben? Einen Gedenktag, dessen Inhalt Schmerzen und Leid sind, ist das nicht absurd? Vielleicht braucht es das wirklich, um uns immer wieder bewusst zu machen, dass Maria durch die Geburt Jesu, Gottes Sohn, nicht nur Freude und Erfüllung erlebt hat. Um dies zu verdeutlichen, wird Maria ab und an auch mit sieben Schwertern in ihrem Körper dargestellt. So findet sich eine solche Darstellung bei uns in der Sieben-Schmerzen-Kapelle in Mariastein. Die Kapelle heisst genau deswegen so, denn ursprünglich war dies, und ist es immer noch, die Reichensteinkapelle.
Zu den klassischen sieben Schmerzen gehören:

1. die Weissagung des greisen Simeons bei der Darstellung Jesu im Tempel: «Ein Schwert wird deine Seele durchdringen» (Lk 2,35)
2. die Flucht der heiligen Familie nach Ägypten (Mt 2,13.15)
3. der verloren gegangene Jesusknabe bei der Wallfahrt nach Jerusalem (Lk 2,41-50)
4. die Begegnung Marias mit dem das kreuztragenden Jesus (vgl. Lk 23,28)
5. die Kreuzigung Jesu (Joh 19,25-27)
6. die Kreuzabnahme Jesu (vgl. Lk 23,50-52)
7. Die Grablegung Jesu (vgl. Lk 23,55)

Die sieben Schmerzen sind auch, neben den sieben Freuden Marias, auf den Stelen auf dem Klosterplatz vor der Basilika zu lesen. Es wäre doch eine gute Gelegenheit, diese wieder einmal bewusst zu betrachten.
Spannend ist, dass dieses Fest einen Tag nach dem Fest der Kreuzerhöhung gefeiert wird. An diesem Tag wird das Kreuz Jesu als Siegeszeichen verehrt. Er hat den Tod überwunden, er ist auferstanden, und auch wir werden auferstehen. Und genau nach dieser freudigen Botschaft blicken wir preisend am Gedenktag der Mater Dolorosa, der schmerzhaften Mutter, auf die Schmerzen, die Trauer, das Mitleiden Marias.
Dieses Gedenken wurde im Mittelalter auf einer Kölner Synode 1423 empfohlen. Der Servitenorden hatte von Beginn an eine besondere Verehrung der schmerzensreichen Gottesmutter entwickelt. So wurde sie 1692 zur Patronin des Ordens erklärt. Das Fest fand ab Anfang des 18. Jahrhunderts weite Verbreitung und wurde am Freitag nach dem ersten Passionssonntag gefeiert. Parallel hatte sich am 15. September ein weiteres Gedächtnis der Schmerzen der allerseligsten Jungfrau Maria entwickelt. Dieses wurde 1814 von Papst Pius VII. allgemein eingeführt, und zwar als Dankfest für seine Rückkehr aus der napoleonischen Gefangenschaft (1809–1814) mit dem zusätzlichen Motiv des Gedenkens der Mutter Dolorosa. Papst Pius X. verlegte 1913 den September-Gedenktag auf den 15. September. Der Frühjahrstermin Schmerzensfreitag wurde bei der Kalenderreform 1969 gestrichen.
Maria wird verstanden als die Frau, die alles Leid umfängt. Dies zeigt sich sehr deutlich in einer weitverbreiteten Maria-Darstellung: Maria hält ihren toten Sohn in den Armen – die Pietà. Sie ist eine Identifikationsfigur für Leidende und Trauernde. Wir können unsere Schmerzen mit Maria teilen, wir sind nicht allein damit. Wir dürfen unser Leid gemeinsam mit ihr aushalten und es Gott hinhalten. So können wir sagen, dass das Gedächtnis der Schmerzen Mariens nicht das Leid feiert, sondern es soll Hilfe sein, das Leid dank dem Gedenken an Maria besser aushalten und ertragen zu können.

Mariä Namen (nicht gebotener Gedenktag)

Kommen wir jetzt noch zum dritten Fest, dem wohl am wenigsten gängigen. Es ist das Fest Mariä Namen, das, wie anfangs erwähnt, am 12. September gefeiert wird.
Im Gegensatz zum Geburtstag feiern nur wenige den Namenstag in gleich grosser Form. Trotzdem ist für einige der Namenstag wichtiger als der Geburtstag. So sagte Abt Peter von Sury zu mir, als ich ihm zu seinem 70. Geburtstag gratulierte: «Danke, aber dieser Tag ist bei uns im Kloster nicht so wichtig, wir feiern vor allem den Namenstag».

Was ist der Grund, dass man den Namen Marias oder eben ganz allgemein Namenstag feiert?

Ein Name ist mehr als nur eine Bezeichnung. So sagt bereits ein lateinischer Spruch

(er stammt vom römischen Komödiendichter Plautus [um 250–184 v. Chr.]): Nomen est omen – der Name ist ein Zeichen. Heute wird oft angefügt «für Glück oder für Unglück». Und Pater Ezechiel Britschgi zum Beispiel hat ein Buch zu den christlichen Namen geschrieben mit dem Titel: Name verpflichtet (Veröffentlichung 1986, Christiana Verlag, 9. Auflage 2001, ISBN 978-3-7171-0568-8).
Ein Name, und das findet sich schon in der Bibel, ist Programm und Inhalt für das Leben, ist ein Ausdruck für das Wesen der Person. Gott selbst ruft uns beim Namen. Beim Propheten Jesaja können wir lesen: «[…] ich habe dich beim Namen gerufen, du gehörst mir» (Jes 43,1). Und weiter: «[…] Ja, ich rief dich bei deinem Namen und nannte dich, da du mich noch nicht kanntest» (Jes 45,4); «[…] Der HERR hat mich gerufen von Mutterleib an; er hat meines Namens gedacht, da ich noch im Schoss der Mutter war […]» (Jes 49,1).
Und schon bei Mose sagt Gott, dass er uns beim Namen kennt: «Der HERR sprach zu Mose: Was du jetzt geredet hast, will ich auch tun; denn du hast Gnade vor meinen Augen gefunden, und ich kenne dich mit Namen» (Ex 33,17). Beim Namen gerufen zu sein kann verstanden werden als «Ich bin gemeint mit meiner ganzen Person, meinem Wesen, meiner Persönlichkeit».
Wenn wir also das Wesen Marias erkennen möchten, haben wir die Möglichkeit, uns ihren Namen anzuschauen. Leider ist es bis heute noch nicht gelungen, diesen Namen unzweifelhaft und sicher zu deuten. Was man weiss ist, dass der Name über das aramäische Marjam auf das hebräische Mirjam zurückgeht. Seit dem frühen Mittelalter wird er als «Stern des Meeres» gedeutet. Wie gesagt ist die Deutung aber zweifelhaft.
Vielleicht steckt da aber auch eine Absicht Gottes dahinter, dass dieser Name nicht wirklich gedeutet werden kann. Gott hat in und mit Maria so viel Herrliches und Wunderbares verwirklicht, dass es gar nicht in Worte gefasst werden kann. Der heilige Antonius von Padua hat über den Namen Maria gesagt: «Der Name Maria bringt Freude ins Herz, Honig in den Mund und Wohlklang in die Ohren derer, die sie verehren.»

Maria mit Kind, Herkunft / Jahr unbekannt, Kloster Mariastein.

Die Sache mit dem Namen Gottes

In der früheren Zeit, wo die Menschen noch sehr naturverbunden waren, wurde viel Wert auf die Namensgebung gelegt. Ein Name wurde nach dem gegeben, was der Geist vom betreffenden Gegenstand erfasst hatte. Die Bibel erzählt uns, dass Adam allem Getier einen Namen gab, und zwar erkannte er deren Wesen und Aufgaben und benannte sie danach. «Gott, der HERR, formte aus dem Erdboden alle Tiere des Feldes und alle Vögel des Himmels und führte sie dem Menschen zu, um zu sehen, wie er sie benennen würde. Und wie der Mensch jedes lebendige Wesen benannte, so sollte sein Name sein» (Gen 2,19)
Und genau vor diesem Hintergrund sind auch die Namensänderungen in der Bibel zu verstehen: Abram in Abraham, Jakob in Israel oder Simon in Petrus. Gerade im Judentum sind Namen mehr als nur Begriffe. Dies gilt auch

für die Gottesnamen. Wir lesen da zum Beispiel von Elohim. Das ist aber nicht ein Name, sondern eher eine Gattungsbezeichnung. Der Eigenname ist das Tetragramm JHWH. Es fällt auf, dass der Eigenname keine Vokale besitzt. Das hat damit zu tun, dass die hebräische Schrift nur aus Konsonanten bestand. Erst die Masoreten führten im Mittelalter eine Vokalisierung ein. So wurde aus JHWH das vokalisierte Jahwe oder etwas seltener Jehova. JHWH kann im Prinzip nicht übersetzt werden, denn es ist kein Name, keine Substanz. Allgemein wird es wiedergegeben mit «Ich bin» oder «Ich bin da». Dies als Zeichen, dass Gott unerklärlich und unergründlich ist.
Zum ersten Mal tritt das Wort JHWH in Gen 4,26 auf, wo steht: «Damals fing man an, den Namen JHWH anzurufen.» Es wird dann bei Mose, als er unter dem brennenden Dornbusch in der Wüste lag, offenbart: «Da antwortete Gott dem Mose: Ich bin, der ich bin. […]» (Ex 3,14). Das Tetragramm kommt in der hebräischen Bibel tatsächlich insgesamt 6823-mal vor. Die Juden hatten grosse Ehrfurcht vor Gott, und so wurde nach der babylonischen Gefangenschaft entschieden, den Namen nicht mehr auszusprechen. Fortan wurde nur noch adonay (mein Herr) verwendet. Heute wird vor allem ha-schem (Name), ha-makom (der andere Ort, die andere Seite) oder adoschem (Kombination von Herr und Name) verwendet.
Auch das zeigt, dass es folglich nicht gleichgültig ist, dass die Gottesmutter Maria heisst. Der Name ist nicht nur «heilig», weil sie ihn trägt, sondern weil es das unfassbare Wesen und die herrliche Heilsaufgabe der Mutter Jesu verkündet. So ist es heute üblich, dass in vielen Frauengemeinschaften die Schwestern zu ihrem Namen noch zusätzlich den Namen Maria tragen.
Ja, nomen est omen. Das kann eine grosse Aufgabe bedeuten. Denn wissen Sie, was Ihr Name bedeutet? Welches Programm, welche Herausforderung mit ihrem Namen verbunden ist? Wissen Sie, wann Sie Namenstag haben? Wissen Sie vielleicht, weshalb gerade dieser Name für Sie ausgesucht wurde? Nun, wir können uns insofern noch herausreden, das mit unserem Namen verbundene Programm sei uns zu gross, zu schwierig, mit dem Argument, dass wir unseren Namen ja nicht selbst gewählt hätten. Zudem sei er uns bereits bei der Geburt gegeben worden, wo wir ja noch gar nichts von unserm Wesen, unserer Persönlichkeit zeigen konnten. Das ist bei den Mönchen doch etwas anders. Sie bekommen ihren Namen, manchmal können sie auch mitbestimmen, wenn sie bereits mit beiden Beinen im Leben stehen. Dies bedeutet dann wirklich eine grosse Herausforderung.
Beim Schreiben dieses Artikels und der Auseinandersetzung mit dem Thema Namen, habe ich für mich entschieden, dass ich froh bin wurde mir der Name bei der Taufe gegeben und nicht erst später. So habe ich eine Aufgabe, nämlich diesen Namen auszufüllen, da und dort meiner Namensgeberin nachzueifern. Ich kann wachsen und mich wandeln.
Vielleicht ist es jetzt gerade eine gute Gelegenheit, mal über den Namen nachzudenken und kleinere Nachforschungen anzustellen.

Pietà, 19. Jh., 1996 restauriert, Kloster Mariastein.

Gebete und Gebetstexte

Maria, Fürbitterin und Trösterin

Olivia Forrer

Viele Menschen bitten Maria um Hilfe, finden Trost bei ihr. Gerade für Mütter ist sie eine Identifikationsfigur. Maria war selbst Mutter. Maria hat erlebt, was es heisst, sich um ein Kind Sorgen zu machen, was es heisst, das eigene Kind leiden zu sehen, ja, was es heisst, das eigene Kind sterben zu sehen und nur ohnmächtig daneben stehen zu können. Deshalb beten so viele Mütter zu Maria, wenn sie sich um ihre Kinder oder Enkelkinder sorgen. Das widerspiegelt sich auch in der Gebetserhörung.
In Mariastein wird zur Mutter vom Trost gebetet. Wir alle dürfen und können zu Maria beten, egal wo wir gerade sind. Maria, Du bist eine von uns, bitte für uns.

Dank an Maria
Wie oft, Maria, komme ich zu Dir, um Dich zu bitten:
In den kleinen und grossen Sorgen meines Lebens.
Weil Du für mich da bist wie eine sorgende Mutter,
darf das so sein.
Heute aber möchte ich nur danken,
für Dein Lebenszeugnis auf Erden,
für Dein Vorbild im Glauben,
für Deine Fürsprache bei deinem Sohn Jesus Christus.
Danke, dass du Ja gesagt hast zum Plan Gottes mit dir,
der unsere Welt verändert hat.
Danke, dass Du Jesus geboren
und als Mutter für ihn gesorgt hast.
Danke, dass Du unter dem Kreuz ausgehalten hast.
Danke, dass Du mit den Jüngern
den Heiligen Geist erwartet hast.
Danke, dass Du – aufgenommen in die himmlische Heimat – uns Menschen nicht vergisst, sondern liebevoll mit Deiner Fürbitte begleitest.
Danke, Maria, das Du für uns da bist!
Amen.
Gerhard Best

Maria, Heil der Kranken
Maria, wir ehren dich als Heil der Kranken.
Du bist uns geschenkt als treu sorgende Mutter.
Lehre uns die Liebe zu den Kranken und Leidenden.
Sei du mit uns, wenn wir anderen helfen wollen.
Gib uns Mut, sie zu suchen, Kraft zu helfen,
Freude und Ausdauer in unserem Dienst.
Stehe auch unseren Kranken und Leidenden bei.
Gib ihnen Geduld und Kraft, ihr Leid zu tragen.
Tröste die Betrübten, heile die Kranken,
segne die Armen, hilf den Verzweifelten,
ermutige die Leidenden und führe sie zu Christus.
Und wenn wir selber krank sind und zu leiden haben,
hilf uns, dass wir mit Jesus unser Kreuz tragen
und es fruchtbar machen für unsere Freunde und Helfer.
Amen.

«Maria, Heil der Kranken» ist ein Gebet
aus dem Kamillianerorden
Die Kamillianer sind ein Orden, der im 16. Jahrhundert in Italien vom Kapzuziner Camillo de Lellis zur Pflege der Kranken gegründet wurde. In dieser Ordensgemeinschaft wird Maria besonders als «Heil der Kranken» verehrt.

81. Gelöbniswallfahrt

Dorneck - Thierstein in Mariastein

Samstag, 5. September 2020

Das Mädchen Mirjam von Nazareth und die Ökumene

Programm

10.00 Uhr	**Feierlicher Gottesdienst**	
	Zelebrant:	Pfarrer Ernst Eggenschwiler
	Predigt:	Pfarrer Ueli Knellwolf
	Musikalische Gestaltung:	Ensemble Voce Viva Leitung Marianne Lander
	Apéro vor der Basilika	
12.15 Uhr	Gemeinsames Mittagessen im Hotel Post	

Die Platzzahl am Wallfahrtsgottesdienst ist wegen der **Corona-Epidemie beschränkt.**

Anmeldungen für den Wallfahrtsgottesdienst und für das Mittagessen im Hotel Post werden von 14.00 - 16.00 Uhr unter Tel. 061 735 11 11 entgegengenommen.

Freundlich laden ein:
Die Klostergemeinschaft Mariastein, der Seelsorgeverband Dornach – Gempen – Hochwald, die Seelsorgerinnen und Seelsorger und der Seelsorgerat Dorneck - Thierstein

Das Kloster Mariastein kennenlernen

Ein schriftlicher Begleiter ist erschienen

Olivia Forrer

Sind Sie auch schon mal vor der Basilika gestanden, haben sich das Portal angeschaut und sich gefragt: Wer ist diese Figur? Oder vielleicht sind Sie in einer der Kapellen gestanden und haben sich gewundert: Wieso hängt dieses Bild da, was genau bedeutet es? Da haben Sie sich vielleicht gewünscht, dass Sie irgendwo eine kurze Information dazu bekommen könnten.

Neu gibt es jetzt einen schriftlichen Begleiter, mit dem Sie die Basilika, die Kapellen und die Umgebung selbstständig besuchen können und die wichtigsten Information dazu bekommen. Es wird Ihnen in einfachen, kurzen Texten das Wichtigste eines Ortes vorgestellt und erklärt. Wenn Sie aber noch mehr und detailliertere Informationen wünschen, dann empfehlen wir Ihnen den bebilderten Führer «Mariastein, Führer durch Wallfahrt und Kloster» von P. Lukas Schenker zusätzlich zur Hand zu nehmen.

Vielleicht lockt Sie ja ein schöner Spätsommer- oder Herbsttag zu einem Spaziergang nach Mariastein. In dem Fall wäre dieser schriftlicher Begleiter eine gute Möglichkeit, das Kloster und die Kapellen (wieder einmal) bewusst zu besuchen. Lassen Sie sich von diesen faszinierenden, schönen und überraschenden Bauten inspirieren.

Beides, den schriftlichen Begleiter und den bebilderten Führer, erhalten Sie am Schriftenstand oder an der Pforte.

Schriftlicher Begleiter

Kosten:
Fr. 2.– schriftlicher Begleiter
Fr. 6.– schriftlicher Begleiter
inkl. bebilderter Führer
von P. Lukas Schenker

Am Puls der Klosterzeit

Erlebtes und Erlauschtes im Kloster Mariastein von Mitte Mai bis Mitte Juli 2020

P. Armin Russi, Prior

Während ich hier am PC sitze, komme ich mir ein bisschen vor wie diese Witwe von Sarepta im 1. Buch der Könige (17,8–24). Gott sendet den Propheten Elija zu ihr. Diese Witwe sollte ihn versorgen. Als Elija von ihr Wasser und etwas zu essen verlangt, verzweifelt sie und sagt: «So wahr der Herr, dein Gott lebt: Ich habe nichts mehr vorrätig als eine Handvoll Mehl und ein wenig Öl im Krug. Wie soll ich daraus für dich, meinen Sohn und mich etwas herzaubern?» (freie Formulierung).

Nichts ist normal

Wenn alles normal wäre, dann wäre die Zeitspanne, über die es etwas (oder auch nicht viel) zu berichten gibt, eine Hochsaison in der Wallfahrt. Aber da eben (fast) nichts normal ist, ist nicht viel los in der Wallfahrt, unserem «Hauptgeschäft». Zwar kommen die Menschen schon, und gar nicht so wenige, aber die Gnadenkapelle ist zu, und das ist das Herz unseres Wallfahrtsortes.

Dass nichts normal ist in der momentanen Zeit, musste auch P. Leonhard schmerzlich erfahren, dessen Sabbatzeit in Israel völlig anders ausfiel, als sie geplant war. Der Unterricht an der Ecole Biblique wurde via Computer erteilt und funktionierte mehr schlecht als recht. Auch die Verbindung via Mail mit uns stand auf wackligen Füssen. Er war monatelang im Kloster Abu Gosh eingesperrt und

Die Überraschung ist gelungen: In Anwesenheit des Redaktionsteams übergibt P. Armin Abt Peter das Themenheft 2020 zu dessen 70. Geburtstag.

Happy Birthday in zwanzig Variationen: Abt Peter freut sich über das virtuose Geburtstagsständchen von Alexandre Dubach im Klostergarten.

wurde oft durch das mit Lautsprechern vom Minarett übertragene Morgengebet des Muezzins geweckt. Das Benediktinerkloster Abu Gosh – ein Doppelkloster, wo Mönche und Nonnen leben – liegt in einem muslimischen Dorf. Als sich P. Leonhards Rückkehr näherte, fand keiner der geplanten Flüge statt, und er musste auf den nächstmöglichen warten. Wenigstens konnte er in der Zeit, nachdem die «Vorlesungen» abgeschlossen waren, noch ein wenig reisen und etwas vom Land erleben. Auf Anfang August sollte nun die Heimkehr klappen. Hoffen wir das Beste.

Und doch ein ziemlich normaler Betrieb

Im Kloster ging es weiter, nichts blieb einfach liegen. Flexibilität und Phantasie waren nicht selten gefordert. Die laufenden Projekte wurden weitergeführt. So ist gedacht, in zwei Etappen die Nasszellen des eigentlichen Konventgebäudes, die 40 Jahre alt sind, zu sanieren, damit die Mitbrüder in diesem Trakt zusammenrücken (bis jetzt leben 15 Mönche in zwei Trakten mit je 20 Zellen). Der frei werdende Gebäudetrakt soll dann einer anderen Nutzung zugeführt werden. Ende August werden die Nasszellen beider Stockwerke auf der Westseite saniert. Am Anfang des nächsten Jahres kommen dann jene auf der Ostseite dran. Die Sanierung wurde notwendig, weil die Wasserrohre aus Metall ersetzt werden müssen. Wenn schon die Wände aufgerissen werden müssen, entschlossen wir uns, eine Lösung zu finden, die wieder mindestens 40 Jahre hält.

Die Pfingstnovene gestalteten wir ein bisschen intensiver als andere Jahre. Die Gesprächsgruppe Berufungspastoral hatte sie in einer Sitzung vorbereitet und sie sollte dem Gebet für geistliche Berufungen gewidmet sein. So versammelten wir uns in diesen Tagen um 19.45 Uhr zur Pfingstnovene in der Josefskapelle und schlossen sie mit der Komplet ab.

Zum ziemlich normalen Betrieb gehört auch der regelmässige Besuch unseres Coiffeurs, der im Rhythmus von 4 oder 5 Wochen dafür sorgt, dass die Haare (und die Bärte) nicht zu lang werden.

Auch die Sitzungen des Consiliums und des Kapitels fanden im normalen Rahmen regelmässig statt.

Neubeginn mit Einschränkungen

An Pfingsten war es so weit: der erste öffentliche Gottesdienst fand statt, und zwar als Pfingstvesper mit einer Kurzpredigt. Die erste öffentliche Eucharistiefeier hielten wir am Fronleichnamsfest. Von jetzt an können die Gläubigen wieder am Konventamt und am Stundengebet teilnehmen. Allerdings dürfen wir keine Texte auflegen. Die Sonntagsgottesdienste werden sich noch längere Zeit auf eine Eucharistiefeier um 11.00 Uhr und die Vesper um 18.00 Uhr beschränken. Das war auch an Fronleichnam so.

Ebenso ist ab Sonntag, 19. Juli, die Gnadenkapelle von 15.00 bis 17.30 Uhr geöffnet. Allerdings dürfen nicht mehr als 50 Personen

gleichzeitig unten sein, und es herrscht Maskenpflicht.

Fest mit Wermutstropfen

Auch in schwierige Zeiten können Feste fallen. So war es mit dem 70. Geburtstag von Abt Peter am Sonntag, 14. Juni. Grosse Veranstaltungen konnte und würde es nicht geben. Jedoch durften wir ein fulminantes «Concert Surprise» von Alexandre Dubach, Violine, und Marc Fitze, Orgel, erleben. An Virtuosität und Klangfarbe kaum noch zu überbieten, begeisterten die beiden Musiker die ganz gezielt eingeladenen etwa 100 Gäste.

Frühmorgendliche Sonnenlicht-Spiele in der Josefskapelle.

Am Schluss des Gottesdienstes konnte Abt Peter als Geburtstagsüberraschung eine Sondernummer der Zeitschrift «Mariastein» überreicht werden. Eine ganze Reihe interessanter Beiträge wurde extra für diese Nummer verfasst. Das grösste Problem war die absolute Geheimhaltung, denn Abt Peter sollte nichts davon wissen und merken. Und siehe, er hatte von allem keine Ahnung. Angeregt wurde diese Nummer von P. Leonhard, der zum Zeitpunkt der Umsetzung in Israel war. So hatte sich das Redaktionsteam, für diese Nummer durch den Prior erweitert, darum gekümmert, und alle Stellen hielten dicht. Das ist nicht selbstverständlich. Schmunzel!
Einen schönen Abschluss erfuhr das Fest danach bei einem Aperitif mit Weisswein und frischem Zopf in der Klosterallee, wo die nötigen Distanzen eingehalten werden konnten. Es war ein schlichtes Fest, aber gediegen und froh.

Der Alltag geht weiter

Am 15. Juni wurde die Fassade der Klosterkirche zum dritten Mal seit 1972 eingerüstet. Sie ist westlichen Wetter- und Naturgewalten total ausgeliefert und es gibt immer wieder Reparaturen zu vollziehen. Dieses Mal sollte es wieder eine grössere Sache werden.
Fast auch schon zum Alltag gehört es, dass Mönche und Mitarbeitende für Zeitungs-, Radio- oder Fernsehinterviews und Filmreportagen angefragt werden.
Nach 22 Jahren beendete P. Armin – aus Altersgründen – seine Tätigkeit als Gregorianikdozent an der Evangelischen Kirchenmusikabteilung der FHB (Fachhochschule Bern).
Gottseidank blieben wir von der Covid-Epidemie verschont. Das konsequent eingehaltene Schutzsystem, das vorgegeben war, hat sich bewährt. Am 1. Juli fand wieder der Pilgergottesdienst «Erster Mittwoch» nach dreimonatigem Unterbruch statt. Natürlich war auch hier Anmeldepflicht, und die Zahl war auf ca. 100 Personen beschränkt.
An den besonderen Festen wie ULF vom Trost oder Benedikt haben wir sonst immer geladene Gäste. Auch das war dieses Jahr leider nicht

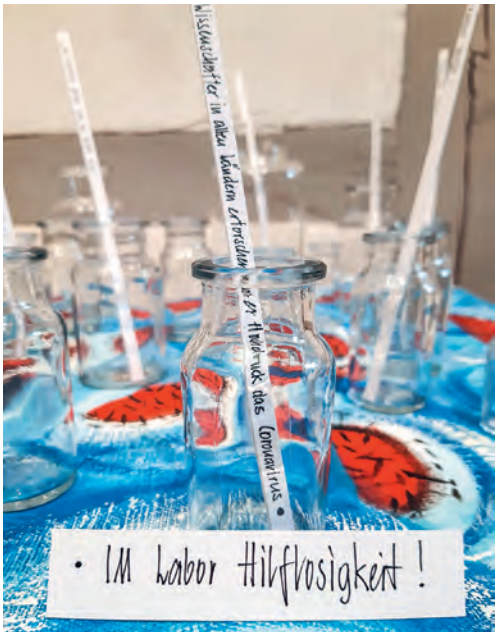
Letzte Unterrichtseinheit von P. Armin an der Evangelischen Kirchenmusikabteilung der FHB im Chor der Französischen Kirche in Bern.

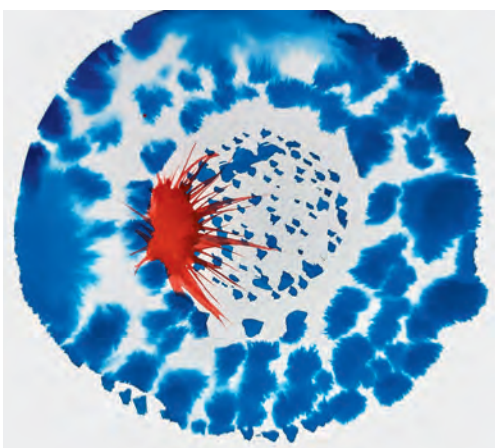
möglich. Die Möglichkeit, vor der Kopie des Gnadenbildes auf dem linken vorderen Seitenaltar Kerzen anzuzünden, wird rege genutzt. Ebenso bringen viele Leute Topfpflanzen und Schnittblumen in Fülle. Unsere Kirche ist an sich schon sehr üppig ausgeschmückt, sodass es da eigentlich gar nicht viele Blumen braucht. Manchmal ist die Fülle der Schnittblumen so gross, dass wir in jeder Fensternische des Konventgangs und auf jedem möglichen Möbel, das herumsteht, Bouquets stehen haben, weil wir die gar nicht alle in der Kirche aufstellen können.
Eine ganze Reihe Mitbrüder tut sich dieses Jahr schwer, Zeit und Ort für einen Ferienaufenthalt zu finden. Wer nicht zu seinen Angehörigen gehen kann, hat es oft nicht leicht, einen Ferienplatz zu finden. «Uhu»-Ferien (ein Begriff, den die Schwestern des Klosters Namen Jesu in Solothurn prägten: «ums Huus umme» – ums Haus herum) erschliessen aber neue Möglichkeiten, die nähere Umgebung zu erkunden oder Tagesausflüge zu machen. Man sieht da Sachen, die man sonst kaum besuchen würde.
Ein wesentlicher mitbrüderlicher Liebesdienst ist der regelmässige Kontakt zu P. Franz Xaver, der – 92-jährig – im Alters- und Pflegeheim Gosmergartä in Bürglen/Uri lebt. Nicht mehr fähig zu sprechen und feste Nahrung zu sich zu nehmen, erhält er alle paar Tage einen Brief- oder Kartengruss von einem Mitbruder. Er liegt einfach da, und man weiss nicht, was er wahrnimmt, aber niemand weiss, ob nicht doch dieses oder jenes in sein Inneres eindringen kann. Aus der Handvoll Mehl und den paar Tropfen Öl sind doch noch – wider Erwarten – ein paar Brötchen geworden, die hoffentlich ein wenig Freude machen, die Neugierde stillen und die Verbundenheit mit unserer Gemeinschaft erhalten oder gar vertiefen.

Wallfahrtschronik Januar bis Juni 2020

Diözese Basel
Tamilen-Wallfahrt
(jeweils am ersten Sonntag des Monats)
Pilgergruppe Gerechtigkeit in Frieden und Bewahrung der Schöpfung
(jeweils am dritten Mittwoch des Monats)
Erstkommunionkinder
Pastoralraum Solothurn (18.1.)
Missione Cattolica
Region Birstal (25.1.)
Pastoralraum Solothurn (26.1.)

Erzdiözese Strassburg (F)
St.-Josefs-Schwestern
aus dem Elsass und St. Trudpert (15.2.)





Äbtissin Ruth Nussbaumer vom Kloster Eschenbach dokumentiert die Ereignisse der Corona-Zeit in Skizzen und Gemälden.

Broschüre zum Gedenkjahr 2021

«Willkommen daheim»

Mariano Tschuor

Sie hatten gerade mal vier bis fünf Monate Zeit, ihr Kloster zu verlassen. Sollten sie dieser Aufforderung der Obrigkeiten nicht nachkommen, würden ernst zu nehmende Konsequenzen in Aussicht gestellt. Abt und Mönche von Mariastein packten ihre Habseligkeiten und verliessen ihr Zuhause Richtung Frankreich. Per Volksentscheid vom 4. Oktober 1874 wurde die «Reorganisation» des Klosters Mariastein rechtskräftig. Nach Jahren des Exils in Frankreich, Österreich und Altdorf/Uri und des Asyls im eigenen Kloster in Mariastein durften die Mönche 1971 wieder als «Hausherren» in ihr Kloster zurück. Der Souverän hatte am 7. Juni 1970 an der Urne entschieden, dem Kloster die «Korporative Selbstständigkeit» zurückzugeben.

50 Jahre danach ist dieses Ereignis Inhalt des «Gedenkjahres 2021». Vorweg erschien im Mai die Schrift «Willkommen daheim». Darin beantwortet der Klosterhistoriker P. Lukas Schenker Fragen rund um die Aufhebung und Wiederherstellung des Klosters. Darüber hinaus weist die Schrift auf die Programme des Gedenkjahres 2021 hin, die Gelegenheit geben, über Gegenwart und Zukunft von Mariastein nachzudenken. Die Informationsbroschüre «Willkommen daheim» wurde vom Verein der Freunde des Klosters Mariastein ermöglicht; sie kann kostenlos im Kloster bezogen werden.

Einladung zur Generalversammlung 2020

Peter Felber

Sehr geehrte Mitglieder
Im Namen des Vorstandes lade ich Sie herzlich ein zur ordentlichen Mitgliederversammlung auf **Samstag, 31. Oktober 2020,** in Mariastein.
Gemäss den Statuten finden ordentliche Mitgliederversammlungen alle zwei Jahre statt.

Programm

15.00 Uhr	Gebet der Mönche in der Basilika
15.15 Uhr	Mitgliederversammlung in der Basilika

Traktanden

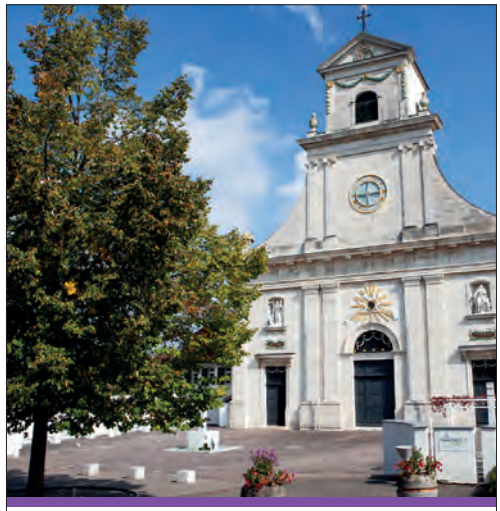
1. Protokoll der ordentlichen Mitgliederversammlung vom 29. April 2018 (abgedruckt in «Mariastein» Juli/August 2018 Nr. 4, Seite 13 ff.)
2. Tätigkeitsbericht 2018/2019
3. Jahresrechnungen 2018 und 2019
4. Wahl des Vorstands
5. Wahl der Rechnungsrevisoren
6. Verschiedenes

Wegen des Coronavirus musste die angesetzte GV vom 3. Mai 2020 abgesagt werden. Gestützt auf die immer noch geltenden Verhaltensregeln, findet die Versammlung in der Basilika statt. Falls Sie an der Versammlung teilnehmen, bitte ich Sie höflich um eine **Anmeldung,** und zwar wie folgt:

1. Melden Sie sich zwischen 14.00 und 16.00 Uhr unter Tel. 061 735 11 11 (Klosterpforte).
2. Geben Sie Ihren Namen an.

Separate Einladungen werden keine mehr versandt.
Leider können wir aufgrund der geltenden Verordnung die Mitglieder nicht zu einem Imbiss einladen. Wir danken schon jetzt für Ihr Verständnis.
Ich hoffe sehr, trotz der speziellen Situation möglichst viele Mitglieder begrüssen zu dürfen.

Egerkingen, 27. Juli 2020
Im Namen des Vorstands
Peter Felber, Präsident



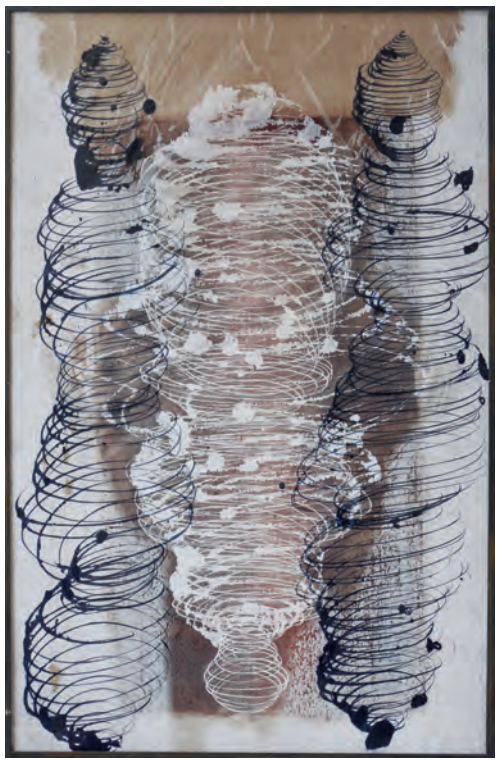
Verein «Freunde des Klosters Mariastein»

Freunde des Klosters Mariastein

Die Schöpfung in der Kunst

Ausstellung «Schöpfung • Creation» im Klosterhotel Kreuz

Pia Zeugin



Eva Ducret, Mouvements, Federzeichnung, Durchdrucke und Monotypie, Tusche, Leinöl und Ölfarbe, 2018.

Acht Kunstschaffende, die Mitglieder der Schweizerischen St. Lukasgesellschaft für Kunst und Kirche sind, beschäftigten sich mit folgenden Fragen: Wie sieht Schöpfung aus? Wie kann Schöpfung künstlerisch sichtbar gemacht werden? Gibt es dafür vorgegebene oder angemessene Formen und Farben? Wie sehe ich selbst die Schöpfung?
Die Rückmeldungen der Künstlerinnen und Künstler zur Aufgabe reichten von «sehr schwierig» bis «ein Kinderspiel». Von «es steht in der Bibel» bis «dafür habe ich mein eigenes Bild». Und von «alles, was ich male, hat mit der Schöpfung zu tun» bis «der Schöpfer schafft durch meine Hand auch meine Kunstwerke». Fast alle sagten, dass sie seit langer Zeit zu diesem zentralen Thema gearbeitet haben.

Energie, Kraft und Farben

Die Künstlerinnen und Künstler fanden verschiedensten Ausdruck für die Schöpfung. Die 1956 geborene, in der Schweiz und in Frankreich lebende Zürcherin Eva Ducret stellt sie als wirbelnde Kraft dar; einmal ist es ein Wirbel, dann sind es mehrere. Sie schreibt 2019:

Schöpfung – Création

Schöpfung ist Energie –
der freie Fall ins Universum.
Schöpfung ist Wagnis –
in Nacktheit gewandet daherzuschreiten.
Schöpfung ist die Bereitschaft –
im Ungewissen zu wandeln.
Schöpfung ist –
unsere Zeitebene zu verlassen,
um in der dritten Dimension zu drehen.
Was bleibt –

die Kreation – das Resultat.

Die aus Georgien stammende, in Basel wohnhafte Künstlerin und Kunsthistorikerin Nina Gamsachurdia ist spezialisiert auf die Restaurierung von Ikonen. In ihren Bildern finden sich eine schwer fassbare Bedeutungstiefe und sogar Spuren des Heiligen wieder. Schöpfung ist hier nicht das Geordnete, sondern die Vielfalt, das Enorme, das Unbegreifliche.
Mireille Gros, geboren 1954 in Aarau, lebt in Basel und Paris. «Es gedeiht, was aus sich selbst heraus entsteht (sponte sua = spontan)», schreibt sie. Ihre geheimnisvollen, mystischen Werke lassen die Kraft erahnen, die Kunst gedeihen lässt. Formen, Pflanzen, Linien wachsen auf der Leinwand, als gäbe es kein Zutun der Künstlerin. Ist es sie, die gestaltet, oder gestaltet der Schöpfer durch sie?
Für die Ausstellung gilt: So wie es nur unvollständige Versuche geben kann, die Schöpfung mit Worten oder Musik zu beschreiben, so kann auch die bildende Kunst mit Malerei, Zeichnung oder Bildhauerei nur als Versuch dienen, Schöpfung sichtbar zu machen.

Nina Gamsachurdia, Erzader, Edelsteinpigmente, Weissgold und Rotgold, mit Marmormehl und Alabaster grundiert auf Leinwand, 2016.

Mireille Gros, Anfangeinfangen, Öl, Lack auf Leinwand, 2019.

Schweizerische St. Lukasgesellschaft für Kunst und Kirche

Die Schweizerische St. Lukasgesellschaft für Kunst und Kirche, SSL, ist ein Netzwerk für Kunstschaffende, Theologinnen, Kunsthistoriker, Architekten, weitere Fachleute, Interessierte und Institutionen.
Sie fördert den Diskurs im Bereich zeitgenössische Kunst, Kirchen, Architektur und Spiritualität.
Die Lukasgesellschaft bietet Beratung bei Bau, Neugestaltung und künstlerischer Ausstattung von Kirchen und spirituellen Räumen. Sie publiziert Jahrbücher und veranstaltet Tagungen, Symposien, Ausstellungen und Exkursionen.
Matthias Berger, Präsident
www.lukasgesellschaft.ch
sekretariat@lukasgesellschaft.ch
Tel. 041 310 15 88

«Schöpfung · Creation»

Acht Künstlerinnen und Künstler der Schweizerischen St. Lukasgesellschaft für Kunst und Kirche:
Franz Bucher
Samuel Buri
Eva Ducret
Adalbert Fässler
Nina Gamsachurdia
Mireille GrosAdelheid
Hanselmann
Hans Thomann

Bis 29. Oktober 2020
Klosterhotel Kreuz, Mariastein
Öffnungszeiten:
Montag bis Freitag 9.00–18.00 Uhr
Wochenende und Feiertage
9.00–12.00, 15.00–18.00 Uhr
Eintritt frei
www.klosterhotel-kreuz.ch

Kirchenmusik in Mariastein

September/Oktober 2020

Eidg. Dank-, Buss- und Bettag

Sonntag, 20. September 2020, 11.00 Uhr

Die «Mysterien-Sonaten»
des Heinrich Ignaz Franz Biber

Lena Rademann, Violine
Christoph Anzböck, Orgel

Heinrich Ignaz Franz Biber (1644–1704) gilt als einer der bedeutendsten Geiger des 17. Jahrhunderts. Geboren in Böhmen, erhielt er eine fundierte musikalische Ausbildung im Gymnasium der Jesuiten im schlesischen Troppau. Weiterführende Studien bei den berühmten Musikern Johann Heinrich Schmelzer und Antonio Bertali am kaiserlichen Hof in Wien werden vermutet. Eine erste Anstellung konnte der junge Violinist bei dem Musik liebenden Fürstbischof von Olmütz, Karl II. von Liechtenstein Kastelkorn, erlangen. Zum dauerhaften Ort seiner musikalischen Entfaltung sollte allerdings Salzburg werden, wo er 1670 in den Dienst des Erzbischofs Max Gandolf von Kuenburg trat und in der Folge zum Kapellmeister der fürstbischöflichen Kapelle avancierte. In seinen Kompositionen hob er die Violinkunst auf ein bis dahin unerhörtes Niveau an Kunstfertigkeit und Virtuosität. Die Geige, ein zum Vortrag einstimmiger Melodien prädestiniertes Instrument, wird bei Biber oft mehrstimmig, polyphon, kontrapunktisch verwendet. Ermöglicht wird dieses Kunststück durch schwierige Doppelgriffe und die «Skordatur», eine planmässige Veränderung der Stimmung des Instruments. Bei seinen «Mysterien-» oder «Rosenkranzsonaten» handelt es sich um eines der faszinierendsten Werke des Barock. In feinsinniger Weise spüren die fünfzehn und eine Sonate den verschiedenen Mysterien des Rosenkranzes nach und konstruieren dabei teils virtuose, teils kontemplative Klangwelten, erfüllt von komplexer Symbolik und vielschichtigen Andeutungen. Im Gottesdienst am Bettag erklingen vier der fünf Sonaten zu den freudenreichen Geheimnissen des Rosenkranzes. Gemeinsam mit dem Kirchenmusiker Christoph Anzböck musiziert die junge deutsche Geigerin Lena Rademann an der Barockvioline.

Mariasteiner Konzerte

Sonntag, 13. September, 16.30 Uhr

Keltische Reise

The Celtic Mass von Michael McGlynn sowie Werke von Martin Vogt, Leo Stöcklin, Benjamin Britten, Edvard Grieg u. a.

Kammerchor Notabene Basel
Christoph Huldi, Leitung
Yvonne Deusch, keltische Harfe
Christoph Kaufmann, Hauptorgel und Chororgel

Anmeldung erforderlich: Tel. 061 735 11 11
Kollekte

Beginnend mit Werken aus der Musiksammlung des Klosters Mariastein, begeben wir uns auf eine Reise mit der keltischen Messe von Michael McGlynn für Soli, keltische Harfe, Violine, Orgel und Chor. Michael McGlynns harmonische Sprache kombiniert Elemente der traditionellen irischen Musik, modale Melodielinien und Ornamente mit freier, jazzartig gefärbter Klangfülle. Wir tauchen damit ein in eine einzigartige sakrale Klangwelt.
Edvard Griegs «Ave Maris Stella» und Benjamin Brittens «Jubilate Deo» für Chor und Orgel ergänzen das Konzertprogramm.
www.kammerchor-notabene.ch

Kammerchor Notabene Basel.

Mariasteiner Konzerte

Sonntag, 11. Oktober, 16.30 Uhr

Sancte Pater Benedicte Alte Musik neu entdeckt!

Barocke Festmusik von
Johann Valentin Rathgeber
Ensemble ad·petram
Christoph Anzböck Leitung

Dauer des Konzertes: 1 Stunde.
Maskenpflicht.
Kollekte

Das abgesagte Konzert Sancte Pater Benedicte kann am 11. Oktober nun doch noch gespielt werden. Die Vorschau für das Konzert ist im Heft März/April 2020, S. 39–40 nachzulesen. Anbei ein paar Eckpunkte zum Komponisten Johann Valentin Rathgeber (1682–1750): 1682 Geburt im unterfränkischen Oberelsbach, 1701 Studium der Theologie, 1707 Musikus und Kammerdiener des Abts von Kloster Banz und Eintritt in den Benediktinerorden. Er machte sich einen Namen als Komponist von mit moderaten Mitteln ausführbarer Kirchenmusik und war einer der beliebtesten und einflussreichsten Komponisten des süddeutschen Sprachraumes. Mit seinen kompositorischen Idealen Kürze (brevitas), Leichtigkeit (facilitas) und Gefälligkeit (suavitas) schrieb Rathgeber eingängige Musik von hoher Qualität.

«Ich schätze sehr, dass die Mönche die Dinge aus einer anderen Perspektive betrachten»

Zum 10-jährigen Jubiläum der Betriebsleiterin Theres Brunner

Interview: Pia Zeugin

Vor 10 Jahren haben Sie die Betriebsleitung des Klosters Mariastein übernommen. Was hat Sie anno dazumal dazu bewogen, sich – auch als Frau – auf diese nicht alltägliche Stelle zu bewerben?
Die Stelle war in der Solothurner Zeitung ausgeschrieben. Als Anforderungen wurde angegeben: Abschluss in Betriebsökonomie, Kenntnisse in der Landwirtschaft, Bezug zur römisch-katholischen Kirche. Ich hatte gerade mein Betriebsökonomiestudium abgeschlossen, war Kirchgemeindepräsidentin und mit einem Landwirt verheiratet. Zudem hatte ich die Ausbildung als Bäuerin am Wallierhof einige Jahre zuvor abgeschlossen. Für mich war klar, dass diese Stelle genau für mich bestimmt ist. Dass es ein Männerkloster ist und ich mich als Frau bewerbe, darüber habe ich mir gar keine Gedanken gemacht. Erst im Nachhinein, als mein Bewerbungsdossier bereits auf der Post lag, kam mir der Gedanke, dass es ja für eine Frau schwierig sein könnte, diese Chance zu erhalten.

Viele gelungene Projekte: Theres Brunner auf dem Gerüst der Klosterfassade während der Renovierung (Juli-Oktober 2020).

Konnten Sie in der Führung einen Unterschied zu anderen Arbeitgebern ausmachen?
Die Stelle wurde zwar nicht neu geschaffen, es gab ja bereits seit Jahrhunderten einen Ökonomen. Allerdings war ich die erste externe Person in dieser Funktion im Kloster. Die Informationswege, Kompetenzen, Arbeitsbereiche waren für mich anfangs unklar. Für die Mönche war das nicht so, sie wachsen mit der Kandidatur und dem Noviziat in ihre Aufgabe hinein. P. Norbert, der ca. 40 Jahre als Ökonom waltete, war in der ersten Zeit ein wichtiger Begleiter, der mich in die Welt des Klosters einführte.

Wie erleben Sie die Zusammenarbeit in der Klostergemeinschaft?
Die Zusammenarbeit mit den Mönchen erlebe ich als bereichernd und herausfordernd. Täglich lerne ich etwas Neues hinzu, sei es beruflich oder auch menschlich. Das Kloster ist kein alltäglicher Arbeitsplatz; die Mönche

haben einen anderen Zugang zur Welt und vor allem auch zur Ökonomie als wirtschaftliche Organisation. Da kann es schon mal vorkommen, dass ihnen mein betriebswirtschaftlicher Ansatz zu weit geht. Ich schätze sehr, dass sie die Dinge aus einer anderen Perspektive betrachten.

In Ihrer Masterarbeit (NPO und Publicmanagement) an der Fachhochschule Olten erarbeiteten Sie Massnahmen, um den Wallfahrtsort Mariastein in eine erfolgreiche Zukunft zu führen. Konnten Sie Teile dieser Ideen umsetzen? Auf welches Projekt sind Sie besonders stolz und/oder welches hat Ihnen besondere Freude bereitet?
Am meisten freut es mich, dass meine Arbeit nicht in der Schublade geblieben ist, sondern als Grundlage und Anstoss für das Projekt Mariastein 2025 dient. Die Arbeit mit den vielen Fachpersonen für das Vorprojekt hat mir ausgenommen gut gefallen. Da hat sich gezeigt, auf wie viel Wohlwollen die Mönche zählen können und wie viel Fachwissen ehrenamtlich eingebracht wird. Das Projekt Mariastein 2025 muss als Gesamtes betrachtet werden. Natürlich freut es mich, wenn in naher Zukunft der Klosterplatz in einem neuen Glanz erstrahlt und zum Begegnungsort für Alt und Jung wird. Aber das genügt nicht, es braucht neue Angebote, neue Belebung des Wallfahrtsortes – Mariastein soll wieder in den Köpfen und vor allem in den Herzen der Menschen präsent sein. Da sind wir auf dem Weg.

Wo sehen Sie die nächsten Herausforderungen für das Kloster, die Sie noch gerne angehen möchten?
Eine der grössten Herausforderungen wird die Beschaffung der nötigen finanziellen Mittel sein, um das Projekt Mariastein 2025 umzusetzen. Da arbeite ich gerne mit und bringe mich nach meinen Möglichkeiten ein. Ebenfalls eine grosse Aufgabe, für die ich mich gerne einbringe, ist die Errichtung einer neuen Trägerschaft, um die Fortführung des Wallfahrtsortes zu sichern. Daneben gibt es einige bauliche Projekte, die wir demnächst angehen können (Umbau Nasszellen Konvent, Umbau Bibliothek etc.).

Wenn Sie einen Wunsch zum 10-jährigen Jubiläum offen hätten, was würden Sie für sich oder fürs Kloster wünschen?
Für das Kloster würde ich mir drei bis fünf junge Männer wünschen, welche der Berufung folgen, in Mariastein Benediktiner zu werden. Für mich selber wünsche ich, dass ich gesund bleibe und etwas mehr Gelassenheit erlange.

Zehn Jahre Spitze an der Spitze!

Abt Peter von Sury

Niemand konnte damals wissen, was aus der im Kloster Mariastein neu geschaffenen Kaderstelle «Betriebsleitung» werden würde, die Theres Brunner aus Welschenrohr am 7. Oktober 2010 antrat. Es war ein Aufbruch in Neuland, ein nicht ganz regelkonformes Experiment; denn eigentlich muss laut den kirchlichen Bestimmungen der Klosterökonom ein Ordensangehöriger sein.
Nach zehn Jahren wissen wir: Frau Brunner an der Spitze des Klosterbetriebs ist Spitze! Das Jahrzehnt mit ihr brachte uns nach 900 Jahren Klostergeschichte den Aufbruch ins 21. Jahrhundert, einen Modernisierungsschub, Professionalisierung und Strukturierung auf allen Ebenen, ein Vorgang, der noch längst nicht abgeschlossen ist.
Der heilige Benedikt erwartet vom Ökonomen (den er Cellerar nennt), dass er Sorge trage für alles (Klosterregel Kapitel 31). Ich danke Theres Brunner ganz persönlich, aber auch im Namen der Mitbrüder und der Mit-

Oft gemeinsam in Verhandlungen: Abt Peter und Theres Brunner.

arbeiterinnen und Mitarbeiter dafür, dass sie ihre Aufgabe seit Anbeginn mit grossem Einsatz, erfolgreich und zielstrebig, umsichtig und innovativ anpackt, und Sorge trägt für alles. Es waren und es sind grosse Brocken zu bewältigen, hohe Hürden zu überwinden, kritischen Einwänden geduldig und mit guten Argumenten zu begegnen, Verständnis zu wecken für ökonomische Zusammenhänge und betriebswirtschaftliche Gesetzmässigkeiten, Projekte auf den Weg zu bringen. Vom Personalwesen über den Gebäudeunterhalt und die Organisationsentwicklung, vom Rechnungswesen über die Finanzplanung und die Betreuung der Informatik bis zum vertieften Verständnis für das besondere Profil eines Klosters und eines Wallfahrtsortes ist die Betriebsleiterin des Klosters Mariastein an vielen Fronten gefordert. Als Universalistin bewältigt Theres Brunner dank ihrem soliden Fachwissen und ihrer unaufgeregten Arbeitsweise die Anforderungen ihres Amts in souveräner Weise; sicher auch weil sie im Hintergrund von ihrem hilfsbereiten und verständnisvollen Ehemann Benjamin unterstützt und motiviert wird.

Wir haben noch einiges vor, und ich freue mich, die kommenden Jahre mit Theres Brunner zusammenarbeiten zu dürfen. So können wir gemeinsam dazu beitragen, dass das Kloster Mariastein immer mehr dem entspricht, was der heilige Benedikt von seinem Kloster erwartet: dass «im Haus Gottes» niemand verwirrt und traurig werde, dass es ein Ort der Menschenfreundlichkeit und der christlichen Lebensqualität werde, «damit in allem Gott verherrlicht werde» (Klosterregel Kapitel 57).

Restaurant Post in Mariastein mit neuem Eigentümer

Am 24. Juli 2020 hat die im Eigentum des Benediktinerklosters stehende Hofgut Mariastein AG den Kaufvertrag zur Übernahme der Hotel Restaurant Post AG unterzeichnet. Die Thommen Gastronomie AG, seit März 2018 Pächterin des «Klosterhotels Kreuz» in Mariastein, führt nun auch das Restaurant «Post».

Mira und René Riss verabschieden sich in den verdienten Ruhestand. Das Restaurant führen neu Monika und Maik Winter.

Sinnathurai Vijayaratnam (Vijay)

Seit 28 Jahren im Kloster Mariastein

Gustav Ragettli

Vijay hat 1990 mit 27 Jahren Sri Lanka verlassen. Er war der Jüngste in einer Familie mit acht Kindern. Nun lebt er schon länger hier als in Sri Lanka.

Der Weg ins Kloster

Der Anfang in der Schweiz war beschwerlich, aber er fand Arbeit als Küchenhilfe in verschiedenen Restaurants der Region. Durch Empfehlung seiner Arbeitgeber kam er nach Mariastein und übernahm als «Allrounder» im Kloster die verschiedensten Arbeiten, insbesondere auch in der Küche. Er gründete eine Familie. Die beiden Töchter kamen in der Schweiz zur Welt. Für jede hat er eine universitäre Ausbildung ermöglicht. Er selbst hat 2015 eine Berufsausbildung zum Küchenangestellten absolviert.

Die Arbeit in der Küche

Der Arbeitstag Vijays fängt um 6.30 Uhr an und dauert mit Unterbrüchen bis 19.30 Uhr. Vom Frühstück bis zum Abendessen bereitet er in der Regel die Mahlzeiten vor. In den vergangenen 28 Jahren hat er im Kloster viele Veränderungen miterlebt, aber bei den Mahlzeiten änderte sich eigentlich wenig. In letzter Zeit hat er wieder mehr zu tun, weil das Essen im Moment nicht aus dem Klosterhotel geliefert wird. Vijay ist aber nicht auf sich allein gestellt. Er wird unterstützt bei der Erstellung des Menüplans, dem Einkauf, der Zubereitung der

Immer hilfsbereit und freundlich: Vijay in der Küche des Klosters.

speziellen Saucen. Zu Hause jedoch kocht nicht er, sondern seine Ehefrau. Auch die Schweizer Küche wird bei ihnen zu Hause des Öfteren gepflegt. Überhaupt legt Vijay grossen Wert auf Integration und Kontakt zu den Leuten in seiner Umgebung, auch ausserhalb des Klosters. Erholung und Ausgleich findet er in seinem geliebten, grossen Garten. Da ist er in seiner Freizeit oft anzutreffen.

Familie

Sinnathurai ist ein traditioneller Hinduname. An besonderen Feiertagen gibt es einen Besuch im Hindu-Tempel auf dem Dreispitz. Vijay ist besonders stolz auf die Töchter und ihre gute Ausbildung. Er ist glücklich, dass ihr Familienleben harmonisch verläuft. 2015 hat Vijay eine Reise nach Sri Lanka unternommen und seine beiden Schwestern und seinen ältesten Bruder getroffen. Es war eine schöne Familienzusammenkunft. So unbeschwert war die Reise jedoch nicht, vielmehr sehr anstrengend wegen seiner Stauballergie und wegen der ungewohnten Hitze. Er ist gern wieder heimgereist zu seiner gewohnten Arbeit und der vertrauten Umgebung in Mariastein.
Was bringt die Zukunft? Da gibt es noch viele Portionen zu kochen und aufzutischen – noch mindestens acht Jahre lang. Und was ist für Vijay das Wichtigste im Beruf? Wenn die Teller nach der Mahlzeit leer sind. Zufriedene Gesichter und nach einem guten Essen ein gutes Wort.

Kurzbiografie

1963 geboren in Moolai, Jaffna, im Norden Sri Lankas.
Aufgewachsen in Polikandy und später in Trincomalee an der Ostküste
Seit 1990 in der Schweiz, seit 1992 Arbeit in Mariastein, seit 2010 Schweizer Bürger, seit 2015 Berufsattest als Küchenangestellter.
Lebt mit seiner Familie in Mariastein

Als Hindu gehört Vijay der grössten Religionsgemeinschaft der Tamilen an. Der Tempel auf dem Dreispitzareal, wo er an besonderen Feiertagen hingeht, gehört zum schivaitischen Hinduismus und ist drei Gottheiten geweiht: dem elefantenköpfigen Gott Ganescha, dem Gott Murugan und der Göttin Parvati (sie ist die Mutter von Ganescha und Murugan).
Neben dem Hinduismus gibt es noch weitere Religionen und Glaubensgemeinschaften, denen die Tamilen und Tamilinnen angehören. So bekennen sich ca. 5% zum Christentum. Diese haben sich in der Schweiz zu einer Vereinigung zusammengetan und feiern in verschiedenen Orten und Kirchen ihren Gottesdienst, so auch in Mariastein. Jeden ersten Sonntag im Monat feiern sie in der Basilika oder der Gnadenkapelle ihre Eucharistiefeier. Wer sich zu dieser Zeit in Mariastein aufhält, bekommt manchmal schon fast den Eindruck von einem Volksfest. Besonders bunt und fröhlich geht es bei der alljährlichen Wallfahrt nach Mariastein zu und her. Da auch die hinduistischen Tamilinnen und Tamilen Maria anbeten, nehmen auch von ihnen sehr viele an der Wallfahrt teil. Der tamilische Hindu-Priester Saseetharen Ramakrishna sagt: «Dass Maria aus einer anderen Religion kommt, ist für uns kein Problem – Hauptsache, sie hilft uns.» Maria vom Trost wird also nicht nur von uns Christinnen und Christen verehrt und um Hilfe gebeten, sondern auch in andern Religionen. Maria schafft das, was im Alltag leider oft schwierig oder gar unmöglich ist: ein friedliches Mit- und Nebeneinander, egal welcher Religion oder Ethnie die Person zugehört.

Olivia Forrer

Aktuell

- **Rosenkränze**
- **Kreuze und Schmuck**
- **Ikonen und Statuen**
- **Schutzheilige (Anhänger, Magnete)**

Homepage mit Online-Shop: www.klosterladen-mariastein.ch

Öffnungszeiten

Dienstag - Freitag	9.30–12.00, 12.30–17.30 Uhr
Samstag/Sonntag	9.30–17.30 Uhr durchgehend
Montag	geschlossen

Klosterladen Pilgerlaube
Mariastein

Klosterladen «Pilgerlaube» • CH-4115 Mariastein • Tel. +41 (0)61 735 11 90
laden@kloster-mariastein.ch • www.kloster-mariastein.ch

Informationen September und Oktober 2020

Liturgischer Kalender September

Mittwoch, 2.	**Monatswallfahrt am ersten Mittwoch** 9.15 Uhr Eucharistiefeier (Josefskapelle) 14.30 Uhr, anschliessend Spendung des Sakramentes der Krankensalbung
Donnerstag, 3.	**Hl. Gregor der Grosse,** Papst, Kirchenlehrer
Samstag, 5.	Gelöbniswallfahrt Dorneck-Thierstein und Umgebung *10.00 Uhr: Feierlicher Gottesdienst (siehe S. 22)*
Sonntag, 6.	**23. Sonntag im Jahreskreis**
Dienstag, 8.	**Hochfest Mariä Geburt** *9.00 Uhr: Eucharistiefeier*
Samstag, 12.	**Mariä Namen** *9.00 Uhr: Eucharistiefeier*
Sonntag, 13.	**24. Sonntag im Jahreskreis**
Montag,14.	**Fest Kreuzerhöhung** *9.00 Uhr: Eucharistiefeier*
Dienstag, 15.	**Hochfest der Schmerzen Mariens** *Titelfest der Mariasteiner Sieben-Schmerzen-Kapelle* *9.00 Uhr: Eucharistiefeier*
Sonntag, 20.	**25. Sonntag im Jahreskreis**
	Eidgenössischer Dank-, Buss- und Bettag
Montag, 21.	**Hl. Matthäus,** Apostel und Evangelist
Freitag, 25.	**Hochfest Nikolaus von Flüe,** Einsiedler, Friedensstifter, Landespatron *9.00 Uhr: Eucharistiefeier*
Sonntag, 27.	**26. Sonntag im Jahreskreis**
	Tag der Migranten (Tag der Völker)
Dienstag, 29.	**Fest Michael, Gabriel, Rafael und alle heiligen Engel**
Mittwoch, 30.	**Hl. Urs und hl. Viktor,** Märtyrer, Patrone des Bistums Basel

Liturgischer Kalender Oktober

Donnerstag, 1.	**Hl. Remigius,** Bischof und Patron der Pfarrkirche Metzerlen
Freitag, 2.	**Schutzengel, Theresia vom Kinde Jesus**
Sonntag, 4.	**Rosenkranzsonntag**
	(27. Sonntag im Jahreskreis) *11.00 Uhr: Eucharistiefeier mit den Mönchen* *14.15 Uhr: Rosenkranzgebet*
Mittwoch, 7.	**Monatswallfahrt am ersten Mittwoch** 9.15 Uhr Messe in der Josefskapelle *14.30 Uhr: Eucharistiefeier mit den Mönchen* *14.15 Uhr: Rosenkranzgebet (Basilika)*
Donnerstag, 8.	**Kirchweihfest in Mariastein** *9.00 Uhr: Eucharistiefeier*
Sonntag, 11.	**28. Sonntag im Jahreskreis**
Donnerstag, 15.	**Hl. Theresia von Jesus,** Ordensfrau, Kirchenlehrerin
Freitag, 16.	**Hl. Gallus,** Mönch, Einsiedler
Samstag, 17.	**Hl. Ignatius,** Bischof von Antiochien
Sonntag, 18.	**29. Sonntag im Jahreskreis**
	Weltmissionssonntag
Mittwoch, 21.	**Hl. Ursula und Gefährtinnen,** Märtyrerinnen
Sonntag, 25.	**30. Sonntag im Jahreskreis**
Mittwoch, 28.	**Hl. Simon und hl. Judas** (Thaddäus), Apostel
Samstag, 31.	**Hl. Wolfgang,** Mönch, Bischof von Regensburg

Änderungen vorbehalten

Eucharistiefeier und Stundengebet

Sonntage und allgemeine Feiertage

20.00	Uhr	Vigil am Vorabend
6.30	Uhr	Laudes (Morgengebet)
11.00	Uhr	Eucharistiefeier
12.20	Uhr	Sext (Mittagsgebet)
18.00	Uhr	Vesper
20.00	Uhr	Komplet (Nachtgebet)

Werktage

6.30 Uhr	Laudes (Morgengebet) ausser montags
9.00 Uhr	Eucharistiefeier
12.00 Uhr	Sext (Mittagsgebet) ausser montags
15.00 Uhr	Non (Nachmittagsgebet) ausser montags und dienstags
18.00 Uhr	Vesper (Abendgebet) ausser montags
Ab 19.15 Uhr	stille Anbetung nur freitags
20.00 Uhr	Komplet (Nachtgebet)

Monatswallfahrt am ersten Mittwoch

9.15 Uhr	Eucharistiefeier in der Josefskapelle
ab 13.30 Uhr	Beichtgelegenheit
14.30 Uhr	Eucharistiefeier anschliessend Rosenkranzgebet (Basilika)

Rosenkranzgebet in Mariastein

Josefskapelle (solange die Gnadenkapelle geschlossen ist)

An Marienfesten um 14.15 Uhr
An ausgewählten Marienfesten beten wir zusammen mit den Pilgerinnen und Pilgern den Rosenkranz (vgl. S. 42).

Basilika

Jeweils am ersten Mittwoch im Monat (Monatswallfahrt)
um circa 15.15 Uhr (im Anschluss an die Eucharistiefeier)

Annakapelle

Jeweils am ersten Sonntag im Monat um 14.00 Uhr (ausser am Rosenkranzsonntag, vgl. S. 42).

Sonntagabend in Mariastein

Möchten Sie den Sonntagabend besinnlich ausklingen lassen? In Mariastein haben Sie dazu verschiedene Möglichkeiten:
Um **18 Uhr Vesper** in der Klosterkirche (30 Minuten)
Um **20.00 Uhr Komplet** (Nachtgebet, ca. 15 Minuten)
Herzlich willkommen, vielleicht verbunden mit einem Abendspaziergang oder einer kleinen Erfrischung in einem der schönen Restaurants am Ort.

Gottesdienste und Schutzkonzept

Der grosse Andrang zu den Gottesdiensten an Sonn- und Feiertagen hat uns dazu bewogen, das Schutzkonzept entsprechend anzupassen. Deshalb gilt ab 1. September bis auf Weiteres: In den Gottesdiensten gilt eine Maskenpflicht. Die bis anhin geltende telefonische Anmeldung entfällt. Bitte beachten Sie, dass nach Beginn des Gottesdienstes kein Einlass mehr besteht.

Die Gnadenkapelle ist ab 1. September von 10–17 Uhr durchgehend geöffnet. Es gilt Maskenpflicht!

Hochfest Mariä Geburt
Dienstag, 8. September 2020

Am Vorabend:
(Montag 7. September)
18.00 Uhr Erste Vesper (lat.)
20.00 Uhr Vigil (dt.)

Am Tag:
(Dienstag, 8. September)
6.30 Uhr Laudes (Morgengebet)
9.00 Uhr **Eucharistiefeier**
12.00 Uhr Sext (Mittagsgebet)
18.00 Uhr Vesper (lat.)
20.00 Uhr Komplet (dt.)

Hochfest des hl. Niklaus von Flüe
Freitag, 25. September 2020

6.30 Uhr Laudes (Morgengebet)
9.00 Uhr **Eucharistiefeier mit den Mönchen**
12.00 Uhr Sext (Mittagsgebet)
18.00 Uhr Vesper (lat.)
20.00 Uhr Komplet (lat.)

Rosenkranzsonntag
Sonntag, 4. Oktober 2020

6.30 Uhr Laudes (Morgengebet)
11.00 Uhr **Eucharistiefeier mit den Mönchen**
12.20 Uhr Sext (Mittagsgebet)
14.15 Uhr Rosenkranz
18.00 Uhr Vesper
20.00 Uhr Komplet (lat.)

Kirchweihfest in Mariastein
Donnerstag 8. Oktober 2020
Weihegedächtnis der Klosterkirche, der Sieben-Schmerzen-Kapelle und der Gnadenkapelle

Am Vorabend:
(Mittwoch, 7. Oktober)
18.00 Uhr Erste Kirchweihvesper (lat.)
20.00 Uhr Vigil (dt. Chorgebet)

Am Tag:
(Donnerstag, 8. Oktober)
6.30 Uhr Laudes (Basilika)
9.00 Uhr **Eucharistiefeier mit den Mönchen**
12.00 Uhr Sext (Mittagsgebet)
18.00 Uhr Zweite Kirchweihvesper (lat.)
20.00 Uhr Komplet (lat.)

Öffnungszeiten der Kirche
8.00–20.30 Uhr

Öffnungszeiten der Klosterpforte
An Sonntagen
10.00–12.30 Uhr
14.00–17.00 Uhr
An Werktagen
10.00–11.45 Uhr
14.00–17.00 Uhr
Zu diesen Zeiten sind wir auch telefonisch erreichbar (Tel. 061 735 11 11).

Öffnungszeiten des Klosterladens «Pilgerlaube»
Dienstag bis Freitag 9.30–12.00 Uhr
12.30–17.30 Uhr
Samstag / Sonntag 9.30–17.00 Uhr
Montag geschlossen
Tel. 061 735 11 90

Mehrtägige Angebote

Die Chance der Stille

Einkehrwochenende im Schweigen

Suchende Menschen erhalten die Chance loszulassen, sich selbst zu entdecken und dabei vielleicht auch einen neuen Draht, eine neue Beziehung zu Gott zu finden.

Leitung: **P. Leonhard Sexauer**
Ort: **Gästehaus Kloster**
Dauer: **25.–27. September 2020**

Weitere Informationen und Anmeldeunterlagen sind an der Klosterpforte erhältlich (Tel. 061 735 11 11).

In die Tiefe steigen

Begleitete Einzelexerzitien

Die Besinnungstage möchten Sie zu einem neuen und vertieften Glauben führen.

Leitung: **Sr. M. Lea Blöchlinger, P. Ludwig Ziegerer**
Ort: **Gästehaus Kloster**
Dauer: **9.–13. November 2020**

Weitere Informationen und Anmeldeunterlagen sind an der Klosterpforte erhältlich (Tel. 061 735 11 11).

Krankensalbung in Mariastein

Wer unter schwerer Krankheit oder gravierender körperlicher oder psychischer Beeinträchtigung leidet, ist eingeladen, am **Mittwoch, 2. September,** im Anschluss an die **Eucharistiefeier um 14.30 Uhr** das Sakrament der Krankensalbung zu empfangen. Bitte überlegen Sie, ob Sie zu diesem Anlass einer nicht mehr mobilen Person aus Ihrem Umfeld durch eine Mitfahrgelegenheit nach Mariastein nicht einen besonderen Samariterdienst erweisen könnten.

Vorankündigung Allerseelen

Am Montag, 2. November, am Tag nach Allerheiligen, ist der Gedächtnistag Allerseelen, an dem die Kirche aller Verstorbenen gedenkt. Die Mariasteiner Mönche feiern **um 11.00 Uhr** ein Requiem für alle Verstorbenen. Vielleicht gehören Sie zu denen, die keine Möglichkeit haben, an Allerheiligen oder Allerseelen die Gräber ihrer Angehörigen zu besuchen. Falls das bei Ihnen zutrifft und Sie am **2. November** nach Mariastein kommen, erwähnen wir im Gottesdienst gerne den Namen eines seit 2019 verstorbenen Angehörigen oder eines Freundes in der Messe um 11.00 Uhr. Melden Sie den Namen und Vornamen, das Sterbedatum und den Begräbnisort und das Begräbnisland bis spätestens eine Woche vorher an der Klosterpforte (Tel. 061 735 11 11). Vielleicht können Sie Menschen in Ihrem Umfeld auf diese Feier mit dieser Möglichkeit aufmerksam machen oder mitnehmen.

An jedem Freitag

19.15 Uhr **Aussetzung des allerheiligsten Altarsakraments und stille Anbetung**
20.00 Uhr **Komplet (Nachtgebet)**

Spendenkonto

PC 40-9323-9

Vermerk: «Spende Wallfahrt»
Benediktinerkloster
CH-4115 Mariastein

Öffentliche Klosterführungen 2020

Für die öffentlichen Führungen durch Kirche und Kreuzgang des Klosters Mariastein bitten wir um Anmeldung (Tel. 061 735 11 11, 14.00 – 16.00 Uhr). Die Führung ist gratis.
Termine:
Samstag, 26. September, 15.30 Uhr
(italienisch, mit Antonio Russo)
Samstag, 3. Oktober, 16.30 Uhr
(deutsch, mit einem Mönch des Klosters)
Treffpunkt: Klosterkirche (vordere Bänke)

Tür auf zur Gnadenkapelle!

Am Sonntag, 19. Juli 2020, 15.00 Uhr, war es endlich wieder so weit: Nach über viermonatiger Schliessung wurde die Gnadenkapelle wieder geöffnet, vorerst nur an Sonn- und Feiertagen von 15.00 bis 17.30 Uhr. Bereits um 14.50 Uhr sammelte sich eine Gruppe von Pilgern erwartungsfroh vor der Tür zur Gnadenkapelle und wartete auf die Türöffnung, natürlich korrekt mit Gesichtsmaske versehen. Unter den Pilgern war auch eine junge Mutter aus Basel; ihr Bube, am 29. November 2019 zur Welt gekommen, war wohl der jüngste Gast bei der Muttergottes an jenem Sonntag.
Abt Peter von Sury

Freude und Dankbarkeit: Besucherin mit Baby nach der coronabedingten Schliessung.

Wir beten für unsere verstorbenen Freunde und Wohltäter

Mario Abutille, Basel
Alois Brunner, Binningen
Heinrich Deubelbeiss, Villnachern
Therese Geyer-Provini, Flüh
Rosa König-Gutzwiller, Therwil
Ernst Halbeisen, Laufen
Werner Heinis, Hofstetten
Niklaus Hupfer, Ziterz
Alfred Kloetzli, Biel-Benken
Marianne Martin-Heraucourt, Metzerlen
Karl Muoser, Gurtnellen
Theresia Schaad, Tägerwilen
Frau Klara Schweizer, Kirchzarten D
(Oblatin unseres Klosters)
Alois Schwietert, Therwil
Anna Schwyzer-Borer, Hofstetten
Regula Felicitas Vetter, Bottmingen
Jakob Vogt-Pauluzzi, Allschwil
Heinz Vögeli, Kappel
Leny Wasmer-Suter, Cham
Bruno Wenger, Sissach

Durch einen Fehler der Post ist Josef Emmenegger, Allschwil, irrtümlich als verstorben gemeldet worden. Wir bitten die Familie um Entschuldigung.

Herr, gib ihnen die ewige Ruhe!

«Zeit für Ihre Gäste»

...ist unser Motto und mehr als nur ein Versprechen.
Die Thommen Gastronomie AG begrüsst Sie herzlichst.

Restaurant Post

Restaurant Post
Klosterplatz 14
CH-4115 Mariastein
Telefon: +41 (0)61 735 10 22
post@thommen-gastro.ch

**Wir freuen uns schon heute sehr,
Sie kulinarisch verwöhnen zu dürfen.**

Klosterhotel Kreuz
Paradiesweg 1
CH-4115 Mariastein
Telefon: +41 (0)61 735 12 12
Fax: +41 (0)61 735 12 13
info@klosterhotel-kreuz.ch
www.klosterhotel-kreuz.ch

**Ein perfekter Rahmen für
Ihre Meetings, Seminare und Events!**

Buchbesprechungen

Reinhard Marx: **Freiheit.** Kösel-Verlag, 2020. 165 S. ISBN 978-3-466-37261-4. Fr. 25.90.
Freiheit – ein vieldeutiger Begriff, ein viel missbrauchtes Wort. Immer wurde und wird über Inhalt und Bedeutung von Freiheit gesprochen und geschrieben, diskutiert und debattiert. In unterschiedlichen Weltanschauungen, ethischen Grundhaltungen wird Freiheit anders verstanden und definiert. Der Autor dieses Buches, Kardinal Reinhard Marx, Erzbischof von München, sieht im Begriff Freiheit eine Kernbotschaft des Christentums. Warum er dieses Buch geschrieben hat, begründet er so: «Ich will damit zu der wirklich notwendigen komplexen und auch komplizierten Debatte über Freiheit mit anregen und zum kritischen Weiterdenken aufrufen» (S. 15). Er selber ringt auf den über 160 Seiten des Buches um Erklärungen und zitiert einen Vers von Rainer Maria Rilke: «Ich lebe mein Leben in wachsenden Ringen, die sich über die Dinge ziehn» (S. 160). Er gibt zu bedenken: «Ein freier Mensch sollte den Mut zum neuen Aufbruch haben und den Möglichkeiten Gottes vertrauen» (S. 162). Und: «Die Würde des Menschen gründet in der Fähigkeit und der Gabe zur verantwortlichen Freiheit» (S. 163).

P. Augustin Grossheutschi

Eduard Werner: **Helden und Heilige in Diktaturen.** Media Maria Verlag, 1. Auflage, 2017. 250 S. ISBN 978-3-9454013-0-9. Fr. 26.90.
Eduard Werner (Jg. 1933) hat selber als Kind die Verfolgung durch das NS-System in der eigenen Verwandtschaft erlebt. Er veröffentlicht in diesem Buch 108 Berichte über bekannte und weniger bekannte Frauen und Männer, die es wagten, in den Epochen des Nationalsozialismus und des Kommunismus Widerstand zu leisten und damit ihr Leben riskierten. Jedem dieser Helden/Heldinnen und Heiligen ist auf je zwei Seiten eine Beschreibung und Würdigung gewidmet. Um nur einige Namen zu nennen: Franz Jägerstätter, Josef Mayr-Nusser, Edith Stein, József Kardinal Mindszenty, Max Josef Metzger, Josefa Mack, Maria Stromberger, Sr. M. Restituta Kafka … «Nie vergessen»!

P. Augustin Grossheutschi

Richard Gutzwiller: **Meditationen über Johannes.** Media Maria Verlag. 1. Auflage, 2020. 352 S. ISBN 978-3-9479311-4-9. Fr. 23.90.
Die Meditationen über Johannes wurden von Richard Gutzwiller SJ kurz vor seinem Tod (29. Mai 1958) fertiggestellt. Sie sind zu seinem geistigen Testament geworden. Während meines Theologiestudiums erschienen drei Bände mit den Meditationen zu den Evangelien der Synoptiker und auch der Band zum Johannesevangelium. Ich habe sie damals mit Gewinn gelesen. Ich finde es gut, dass der Verlag Media Maria die wertvollen Texte in unserer Zeit in ihr Angebot aufgenommen hat. Auf der vierten Umschlagseite des vorliegenden Bandes ist vermerkt, dass Richard Gutzwiller in seinen «Meditationen Menschen vor sich hatte, die mitten in der Welt stehen und sich doch nicht in der Welt verlieren wollen: Priester und Laien».

P. Augustin Grossheutschi

Philipp Meyer: **Gott macht unruhig.** Die Dynamik meines Glaubens. Mit einem Vorwort von Rainer Maria Kardinal Woelki, Erzbischof von Köln. Herder 2020. 155 S. ISBN 978-3-451-38621-3. Fr. 27.90.
Der Autor, ein Benediktiner aus der Abtei Maria Laach, DE, folgt in seinen Ausführungen Satz für Satz einem Gebet von Papst Benedikt XVI. Er lässt uns so die Dynamik seines eigenen Glaubens erfahren, der genährt wird aus der Quelle, die einerseits Jesus Christus selber ist, sowie dessen Evangelium und die Sakramente der Kirche, die für uns, von der Taufe bis zur Krankensalbung, in den Stationen unseres Glaubenslebens zu Begegnungen mit dem Herrn Jesus Christus werden.

P. Augustin Grossheutschi

Peter Dyckhoff: **Ruhe finden in dir.** Gebete. fe-Medienverlags GmbH. 1. Auflage, 2020. 366 S. ISBN 978-3-86357-271-6. Fr. 18.90.
In einigen Büchern, die in unserer Zeitschrift besprochen wurden, hat Peter Dyckhoff über das Ruhegebet, die Theorie darüber, den Weg dazu und die Praxis geschrieben. In diesem Buch nun lässt er uns teilhaben an seinem persönlichen konkreten Beten, das uns «Ruhe finden lässt in unserem Herrn Jesus Christus». Die Fülle dieses Betens erschliessen die vier Teile des Buches: I. Teil: Sehnsucht und Suche. II. Teil: Weg und Begegnung. III. Teil: Mein Leben erhält Sinn. IV. Teil: Eins werden mir dir. Die 35 eingestreuten Zeichnungen von Rembrandt wollen die einzelnen Gebetstexte unterstreichen.

P. Augustin Grossheutschi

Marco Politi: **Das Franziskus -Komplott.** Der einsame Papst und sein Kampf um die Kirche. Herder 2020. 297 S. ISBN 978-3-451-81995-7. Fr. 27.90.
Der Autor dieses Buches ist ein deutsch-italienischer Journalist. Er gilt weltweit als einer der besten Kenner des Vatikans, der schon seit Jahrzehnten über den Papst und die Kirche berichtet. (Diese Bemerkung scheint mir für die Lektüre dieses Buches wichtig zu sein.) Marco Politi ist auch der Autor des Buches «Franziskus unter Wölfen», das in Deutschland zu einem Bestseller geworden ist.
In Mt 10,16 sagt Jesus zu seinen Jüngern: «Seht, ich sende euch wie Schafe mitten unter die Wölfe …». Bei der Lektüre des vorliegenden Buches erinnerte ich mich unwillkürlich an dieses Wort Jesu. Es ist beschämend, wie Papst Franziskus aus dem Kreis der engsten Mitarbeiter und sogar aus Kreisen der Kardinäle und Bischöfe lieblos kritisiert und beschimpft wird. Der Autor scheut sich nicht, in seinem Buch die Betreffenden beim Namen zu nennen und ihre verächtlichen Aussagen wörtlich zu zitieren. Sie kreisen in ihrer Angst um Verlust ihrer Position und ihrer Macht zu sehr um sich selber, sodass sie die Vergangenheit idealisieren und sich nicht gemeinsam mit Papst Franziskus aufmachen auf einen Weg der Kirche in die Zukunft, den er als «synodalen Weg» sieht. Auf die Frage: «Was muss

BÜCHER VETTER
Basiliensia
Reiseliteratur
Kunst
Psychologie
Theologie
Philosophie
Romane
Kinderbücher
Taschenbücher

Buchhandlung Vetter
Spalenvorstadt 5
4051 Basel
Tel. 061 261 96 28, Fax 061 261 00 78
E-Mail: bvetter@magnet.ch

sich eigentlich in der Kirche ändern?», die ein Reporter Mutter Teresa von Kalkutta stellte, antwortete sie: «Sie und ich.» Alle müssen sich ändern, jede und jeder da, wo sie/er lebt! «Wir brauchen ein neues christliches Selbstbewusstsein, ein Taufbewusstsein.» Dabei geht es vor allem um Jesus Christus und sein Evangelium. Die Frage im Bemühen um echtes Christsein müsste vermehrt diese sein: «Was würde Jesus dazu sagen, was würde er tun?» Eigentlich wissen wir es: Zentral geht es letztlich um die Liebe und um die Barmherzigkeit und auch um die Treue zu Jesus Christus.

Wir haben es hier mit einem Buch zu tun, das sehr offen und ehrlich spricht und einen berührt und bewegt. Beten wir für Papst Franziskus, der in einem Klima beständiger innerer Konflikte arbeiten muss. Doch das Leben liegt immer vorne. Vertrauen wir auf das Wirken und den Beistand des Heiligen Geistes auch in unserer Zeit!

P. Augustin Grossheutschi

Niklaus Starck: **ZePa-Chronik, vom Bezirksspital Thierstein zum Zentrum Passwang 1929–2019.** Chronik über 90 Jahre, Rückblick, Ausblick und Geschichten. 15 Jahre Zentrum Passwang 2004–2019. porzio, Breitenbach, 2019. 242 S. ill. Fr. 50.00. Bestelladresse: Zentrum Passwang, Spitalstrasse 38, 4226 Breitenbach.

Auf diese interessante Chronik soll auch hier kurz aufmerksam gemacht werden. Denn die Entstehung des Spitals Breitenbach bzw. des heutigen Zentrums Passwang geht letztlich auf das Dekret zurück, mit dem am 4. Oktober 1874 durch die Volksabstimmung das Kloster Mariastein «aufgehoben» wurde. Denn im Art. 7 hiess es: «Zur Krankenpflege in den Amteien Dorneck und Thierstein ist eine Summe von Fr. 20 000 auszuscheiden, um entweder … mit einem bestehenden Spitale oder in der Folge das Kapital selbst zum angegebenen Zwecke zu verwenden.» Damit wurde durch den Kanton aus dem ehemaligen Klostervermögen von Mariastein ein Grundstock gelegt. Nach Zuwendungen weiterer Spender aus der Region («als Reichtum noch geteilt wurde») und wohltätiger Institutionen, nicht zuletzt durch Albert Borer und seine Schweizerischen Isola-Werke, war so viel Kapital vorhanden, dass 1929 endlich das Bezirksspital Breitenbach erbaut werden konnte. Das hier angezeigte Chronikwerk geht der Gründung und der weiteren Entwicklung dieses Anwesens nach, berichtet von den Umständen des Werdens und der Umwandlung des Spitals in ein modernes Pflegeheim, das heutigen Zentrum Passwang. Der Band ist prächtig bebildert, erzählt Geschichten und Begebenheiten im Auf und Ab der Jahre, lässt Männer und Frauen, die daran beteiligt waren oder das Haus geprägt haben durch ihren Einsatz und ihre Arbeit bis in unsere unmittelbare Gegenwart hinein, zu Worte kommen. Die Region darf stolz sein auf dieses Zentrum, das schliesslich allen Menschen, die jetzt und auch in Zukunft vielleicht darauf angewiesen sind, zugute kommt.

P. Lukas Schenker

Roland Flückiger, Benno Furrer, Doris Huggel, Pius Räber. Bild- und Schlussredaktion: Benno Furrer: **Die Bauernhäuser des Kantons Solothurn.** Mit Beiträgen von Walter Gfeller und Silvan Freddi. Hrg. von der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde. (Die Bauernhäuser der Schweiz, Bd. 36). Lehrmittelverlag Solothurn, 2019. 576 S. ill. ISBN 978-3-905470-80-2. Fr. 95.00.

Als letzter Band dieses grossen gesamtschweizerischen Unternehmens der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde, die Bauernhäuser der Schweiz in jedem Kanton historisch darzustellen, erschien nun endlich auch der Band, der den Kanton Solothurn betrifft. Gewiss war es nicht möglich, in einem geografisch so zersplitterten Kanton ein ausgesprochenes solothurnisches Bauernhaus herauszufinden. Die Einflüsse der jeweiligen kantonalen Nachbarschaften sind augenfällig. Und doch haben die Bearbeiter typische Beispiele der jeweiligen Region hervorgehoben und dargestellt. Doris Huggel zeichnet die his-

torische Entwicklung des ganzen Territoriums vom Altertum bis zum Bauerntum der Gegenwart auf. Andere Autoren behandeln Dörfer und Einzelhöfe, Strohdächer und Steinbauten, das Hochstudhaus, die Senn- und Berghöfe, die Modernisierung der Landwirtschaft, die auch Einfluss auf den Bau der Bauernhäuser hat. Auch das Leben im Bauernhaus kommt zur Sprache. Alles ist auch exemplarisch bildlich dokumentiert. Heute besteht die Gefahr, dass alte Bauernhäuser umgewandelt oder gar abgebrochen werden. Unter dem Titel «Monographien» werden dann einzelne Objekte aus allen Regionen des Kantons repräsentativ vorgestellt. Genannt seien aus unserer Region Häuser in Metzerlen, Rodersdorf und Witterswil. Erwähnt sei auch das noch einzige Strohdachhaus im Kanton, in Rohr. Es ist wirklich eine Freude, in diesem Buch zu blättern und zu lesen. Es bringt einem viele schöne Gegenden unserer näheren und weiteren Heimat nahe. Man darf mit grosser Genugtuung feststellen, dass dieser Schlussband dieser gesamtschweizerischen Reihe, auf den aus verschiedenen Ursachen der Kanton Solothurn so lange warten musste, so ausgezeichnet herauskam. Dafür gebühren den Bearbeitenden und Autoren unsere volle Anerkennung und unser Dank. Es freut uns, dass unser Klosterarchiv auch einige Unterlagen zur Verfügung stellen konnte.

P. Lukas Schenker

Helmut Renner: **Vergebung.** Ein Arzneimittel ohne Risiken und ohne Nebenwirkungen. Danielis Verlag, Jestetten, 2020, 4. Aufl. 140 S. ISBN 978-3-936004-13-7. Fr. 16.80.

Das Geleitwort zu diesem unscheinbaren Büchlein schrieb Kardinal Kurt Koch. Das zeigt schon, dass dieses Werk eines Prof. Dr. med., bereits in 4. Auflage erschienen, weite Beachtung fand und weiterhin finden sollte. Es geht um ein urmenschliches Anliegen, das tief in der christlichen Botschaft gründet. Der Autor schreibt aus seinem tiefen christlichen Glauben heraus, ohne zu frömmeln. In Amerika gebe es völlig weltliche Institute, die aus rein menschlichen Interessen heraus Versöhnungspraktiken anbieten. Unser Autor geht vom menschlichen Bedürfnis aus, nach offenen oder rein innerlich durchgemachten Konflikten einen neuen, heilsamen Weg zu suchen, miteinander wieder in innerem und äusserem Frieden zu leben. Dabei verweist er auch auf eine aufzuarbeitende Vergebungsbereitschaft, z.B. Eltern gegenüber, die bereits verstorben sind. Vergebungs- und Versöhnungsbereitschaft, auch wenn sie auf der anderen Seite nicht (mehr) gegeben ist, macht aber innerlich frei. Vergeben und Vergessen ist nicht dasselbe, aber Vergeben hilft uns, innerlich ruhig und froh zu werden. Ein Gebetsanhang kann helfen, den eigenen Weg der Vergebung und inneren Versöhnung zu gehen. Wie gesagt, es ist kein frommes Andachtsbuch, sondern ein Buch, das uns helfen kann, unser konkretes Leben aus dem Geiste Jesu Christi heraus zu gestalten und so auch vor uns selber zu bestehen – und vor Gott selber Gnade und Vergebung zu erfahren nach der Vaterunser-Bitte: «Vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern.»

P. Lukas Schenker

Christian Hennecke: **Lust auf Morgen!** Christsein und Kirche in die Zukunft denken. Aschendorff Verlag, Münster 2020. 199 S. ISBN 978-3-402-24653-5. Fr. 21.90.

Das Buch verlässt die übliche innerkirchliche Binnensicht und schaut und hört sich um in der erfolgreichen Unternehmensführung, in innovativer Organisationsentwicklung, in neuen Forschungsschwerpunkten der Soziologie (Hartmut Rosa); der Autor erkennt in ihnen «Signale des Geistes». Da ist es nur logisch, dass er sich inspirieren lässt von ganz neuen Ansätzen, die in der anglikanischen Kirche Englands praktiziert werden (Mellitus-College London), von Basisgemeinden in Bolivien, von Segensorten in Berlin. Er vertieft und erweitert das Grundanliegen von Papst Franziskus («Evangelii gaudium»; Synodalität als «Gemeinsames Vorangehen»), dringt auf einen radikalen Sichtwechsel der akademi-

schen Theologie (und der kirchlichen Ausbildungswege): «Mehr Existenzielles wagen». Er geht näher ein auf den originellen theologischen Ansatz von Christoph Theobald («Christentum als Stil»; Mission im Modus der Gastfreundschaft). Schliesslich erläutert er, wie sich Reform und Erneuerung auswirken könnten in der Priesterausbildung, in der Sakramentenpastoral, im Hierarchieverständnis (Sendung als Ur-Sprung). Das Buch ist anregend, indem es wagt, andere, ungewohnte Denkwege zu gehen, und dadurch ein besonderes Klima schafft: optimistische Frische! Gewisse Schwächen nehme ich in Kauf (so vernimmt man über den Autor rein gar nichts; die vermeintlich gendergerechte Schreibweise könnte man sich ersparen; eine knappe Bibliografie wäre hilfreich), habe mir sogar vorgenommen, das Buch innert nützlicher Frist nochmals zu lesen.

Abt Peter von Sury

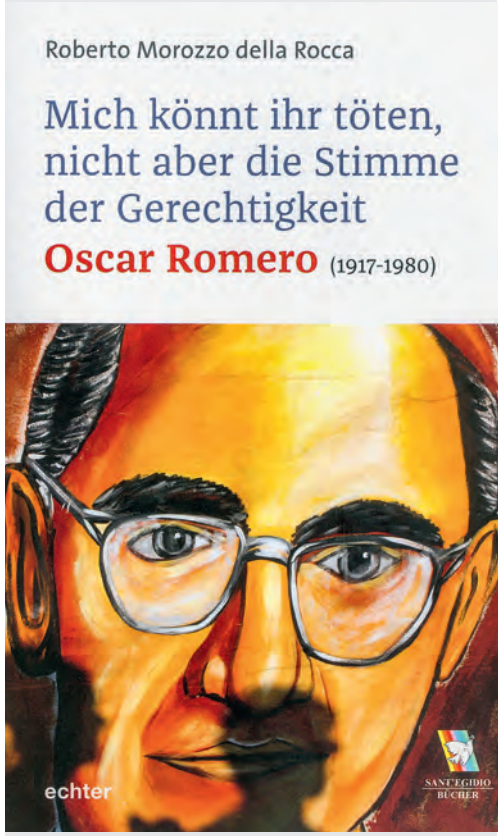
OPEL

Wir leben Autos.

Garage Stöckli Hofstetten
061 731 12 02
www.garagestoeckli.ch

Tischlesung

Was im Refektorium während den Mahlzeiten der Mönche zuletzt vorgelesen wird:



Roberto Morozzo della Rocca: **Mich könnt ihr töten, nicht aber die Stimme der Gerechtigkeit**. Oscar Romero (1917–1980). Echter Verlag 2015. ISBN 978-3-429-03831-1. Fr. 23.90.

Restaurant Lindenhof, Mariastein

LINDENHOF
MARIASTEIN

Das gemütliche Restaurant für Familien- und Vereinsanlässe, gutbürgerliche Küche, hausgemachte Torten, schöne Gartenterrasse

Mittwoch ab 17 Uhr und Donnerstag geschlossen

E. und R. Renz-Thummel
Metzerlenstrasse 4
4115 Mariastein
Telefon 061 731 10 28
info@restaurant-lindenhof.ch
www.restaurant-lindenhof.ch

Restaurant Post, Mariastein

Restaurant
mit Gartenwirtschaft
direkt neben dem Kloster

Montags Ruhetag

Restaurant Post
Familie Winter
Klosterplatz 14
4115 Mariastein
Tel. 061 731 10 22

Restaurant Jura, Mariastein

Für diverse Anlässe
2 Säle mit 50 und 80 Plätzen.
Schöne Terrasse mit Blick auf die Klosterkirche.

Spezialitäten: Pizza, frische Forellen, Cordon bleu.

Taner Sener, Maria Verissimo
Klosterplatz 24
Telefon 061 731 10 03

Eugen und Bernhard Lang
Gold- und Silberschmiedearbeiten

Byfangweg 26, CH-4051 Basel
Tel. 061 272 11 95

Atelier für kreativen Schmuck und sakrale Kunst
Neuanfertigungen und Umänderungen nach individuellen Wünschen

DAS BESTE AUS
13 SCHWEIZER KRÄUTERN

ricola.com

ALFONS HÄNGGI GmbH
Gipsergeschäft

Gips und mehr

Grellingerstrasse 23
4208 Nunningen
Tel. 061 793 04 00
Fax 061 793 04 01

- Gipserarbeiten
- Fassadenputze
- Wärmedämmungen
- Akkustikdecken

Kunsthand-werkliches
Grabmal
in Allschwil Dorf beim Friedhof

Klaus
KISTLER
Bild- und Steinhauerei AG
Flüh und Allschwil

Ausführung von Votivplatten sowie gravieren von Urnenwandplatten!

Hofstetterstrasse 52
4112 Flüh, unterhalb Mariastein

Tel. 061 481 36 44
Fax 061 481 31 25

Wir sind seit 1888 Tag und Nacht für Sie erreichbar und besorgen alles bei Todesfall.

Tel. 061 281 22 32
Steinenvorstadt 23
4051 Basel

Tel. 061 763 70 20
Hauptstrasse 39
4242 Laufen

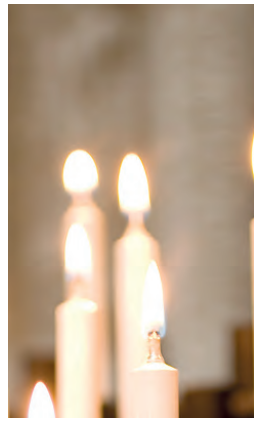
BESTATTUNGEN
HANS HEINIS AG

✔ Eigenen Lieferservice

✔ Rücknahme von Tropfwachs und Leergut

✔ Individuelle Beratung vor Ort

✔ Kostenloser Katalog und Muster



TRADITION SEIT 1920

BERNZEN CERION KERZEN

Kerzen und Kirchenbedarf

Qualität & Service

Qualität und Nachhaltigkeit!

Mit Flüssigwachsopferkerzen vermeiden Sie unnötigen Plastikabfall

Flüssigwachsopferkerzen, die rußarme Alternative.

- Rücknahme zur Wiederbefüllung
- Einfachste Handhabung
- Variable Brennzeiten
- Eine gut sichtbare lebendige Flamme
- Elegante Optik
- Rußarm, da der Docht nicht verbrennt
- Kein Verschmutzen der Opfertische
- Opfertische können zur Verfügung gestellt werden

BERNZEN CERION KERZEN GMBH

79291 Merdingen
Winzerweg 3

Telefon +49 7668 9708844
Telefax +49 7668 9708842

info@kerzen-bernzen.ch
www.kerzen-bernzen.ch

Manchmal muss man sich nicht entscheiden.

Mehr Know-how, mehr Filialen, mehr Kapital:
die neue **Raiffeisenbank Leimental.**

Raiffeisenbank Leimental
Ettingerstrasse 17
4114 Hofstetten
Telefon 061 406 22 22
raiffeisen.ch/leimental

RAIFFEISEN

E. Kalt AG
Klima- und Energietechnik

Ihr kompetenter Partner in der Planung und Ausführung von Lüftungs- und Klimaanlagen

Fachgebiete:
Lüftung, Klima, Kälte
Reinraumtechnik, Energie,
Ökologie

Hauptsitz:
Belchenstrasse 6
CH - 4009 Basel
Tel. +41 61 306 36 36
Fax +41 61 306 36 06
basel@ekaltag.ch
www.ekaltag.ch

Niederlassung Bern:
Turbenweg 12
CH - 3073 Gümligen
+41 31 958 08 00
+41 31 958 08 08
guemligen@ekaltag.ch

Unsere Dienstleistungen:
Beratung, Planung,
Fachkoordination, Ausführung,
Montage, Inbetriebsetzung,
Messdatenerfassung, Regulierung,
Facility Management, Service,
Wartung, Reparaturen,
24 Std. Bereitschaftsdienst

ermacora ag

Elektrofachgeschäft
Hauptstrasse 21
4104 Oberwil
www.ermacora-ag.ch

Telefon 061 406 30 20
Laden 061 406 30 30
Telefax 061 406 30 40
ermacora@ermacora-ag.ch

moderne Gebäudetechnik - Projekt, Planung und Ausführung
Qualität und Tradition seit 60 Jahren - zertifiziert nach ISO 9002
Heizung - Lüftung - Klima - Kälte - Sanitär
Geschäftsleitung: Peter Pfiffner dipl. Ing. ETH, Heinz Pfiffner Ing. HTL/HLK

Pfiffner
HEIZUNG LÜFTUNG

Pfiffner AG
8048 Zürich
Farbhofstrasse 4
Tel 044 439 10 40

Pfiffner AG
6300 Zug
Grienbachstr. 37
Tel 041 760 82 60

Tomasetti AG
Breisacherstr. 54 4057 Basel
Telefon 061 692 31 19

Tomasetti-Heizungen!
Tomasetti-Heizungen!
Tomasetti-Heizungen!

Heizungen aller Systeme
Alternativenergien / Solar
www.tomasettiag.ch

Willst Du gut beraten sein,
geh und kauf beim Stöcklin ein!

Geschenke in

Zinn
Kupfer
Messing
Wappenscheiben
Familienwappenscheiben

stöcklin ag

Lohweg 15, 4107 Ettingen
Tel. 061 721 11 11

Impressum

«Mariastein» September / Oktober 2020 Nr. 5

ISSN 1764-4948
97. Jahrgang
Erscheint sechsmal jährlich
Herausgegeben von den Benediktinern von Mariastein
Offsetdruck: Effingermedien AG, Brugg

Abonnementspreise

Schweiz	CHF 20.–
Deutschland	Euro 20,–
Frankreich	Euro 20,–
Einzelheft	CHF 5.–
Postkonto	40-6673-6

Verein «Freunde des Klosters Mariastein»

Mitgliederbeitrag:	CHF 40.– / Euro 30,–
Juristische Personen:	CHF 70.– / Euro 50,–
Postkonto:	40-2256-4
Postbank Karlsruhe:	BLZ 660 100 75 Kto.-Nr. 2602 21-753 IBAN DE57 6601 0075 0260 2217 53 BIC PBNKDEFF

Spenden an das Kloster Mariastein

Postkonto	40-9323-9

Redaktion und Administration

Redaktion:
P. Augustin Grossheutschi (Texte, Buchbesprechungen), Br. Martin Planzer (Inserate, Lektorat), Gustav Ragettli (Texte, Lektorat), Olivia Forrer (Wallfahrt), Pia Zeugin (Redaktionsleitung)
Kontakt:
redaktion@kloster-mariastein.ch
Neubestellungen, Adressänderungen sind zu richten an:
Zeitschrift «Mariastein», Adressverwaltung,
Benediktinerkloster,
CH-4115 Mariastein 11, Fax 061 735 11 03

Bildnachweis

Seite 5, 26, 46	Abt Peter von Sury, Mariastein
Seite 3, 13, 20, 36, 39	P. Notker Strässle, Mariastein
Seite 17, 19,	P. Bonifaz Born, Mariastein
Seite 4, 8, 15, 25	Pia Zeugin, Mariastein
Seite 7, 24, 27, 28, 31, 32, 33, 35, 38	Zur Verfügung gestellt

AZB
4115 Mariastein

Adressänderungen bitte richten an:
Zeitschrift «Mariastein»
Benediktinerkloster
CH-4115 Mariastein

Benediktinerkloster
Mariastein

CH-4115 Mariastein • Tel. +41 (0)61 735 11 11
info@kloster-mariastein.ch • www.kloster-mariastein.ch